

1 Einleitung

1.1 Fragestellung

*Facta est hec mappa per manus fratris Andree Walsperger ordinis sancti benedicti de Saltzburga. Anno domini 1448 in Constanca.*¹

Mit diesen Worten schließt ein kurzer Text unterhalb der Weltkarte des Andreas Walsperger, der sich dadurch als deren Hersteller zu erkennen gibt. Zugleich benennt er sich als Mitglied des Salzburger Benediktinerordens und informiert darüber, dass er im Jahr 1448 in Konstanz weilte, wo er die Karte gefertigt haben will. Dieser Selbstauskunft gehen mehrere Zeilen voraus, die die Karte, ihre Entstehung und Benutzung thematisieren. Unterhalb des Schriftblocks liegt eine Maßstabsleiste, deren beabsichtigten Einsatz der Text ebenfalls erläutert. Das kreisrunde Kartenbild selbst zeigt eine Erdmasse, gefüllt mit Text- und Bildeinträgen, umgeben von grünem Gewässer sowie gerahmt von mehreren unterschiedlich gefärbten Kreisen, die als Kosmosdiagramm zu verstehen sind. Texteinträge benennen einzelne Orte und beinhalten weitere Informationen, während die bildlichen Darstellungen das irdische Paradies, einen Anthropophagen oder kleine Stadtansichten zeigen. Diese Kombination aus Text, Bild und unterschiedlichen Färbungen ist charakteristisch für das hybride Format Karte, das diese Elemente synthetisiert und dadurch eine eigene Ausdruckskraft entfaltet.²

Diese Wirkmacht entsteht nicht allein über die rein inhaltliche Ebene, also über das, was die Karte zeigt, sondern sie resultiert ebenso aus der Art und Weise, in der die einzelnen Komponenten angeordnet sind, also daraus, wie die Karte etwas zeigt. Dieses

1 Transkription bei Konrad Kretschmer, Eine neue mittelalterliche Weltkarte der vatikanischen Bibliothek, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 26 (1891), S. 371–406, hier S. 377; Uwe Kleim, Namengut und identifizierbare unbenannte Örtlichkeiten in der Weltkarte des Andreas Walsperger von 1448, <https://www.unibw.de/geoinformatik/mitarbeiter/archiviert/pdf-dateien-kleim/walsperger-namengut.pdf> (29.02.2024), Nr. A. Übers. bei Edmond Pognon, Die Weltkarte des Benediktinermonches Andreas Walsperger aus Salzburg, der sie in Konstanz im Jahre 1448 anfertigte. Vatikanische Bibliothek Pal. Lat. 1362 B. Erläuterungen zum Faksimile, in: Weltkarte des Andreas Walsperger. Pal. lat. 1362 B 1448, Biblioteca Apostolica Vaticana, Erläuterungen von Edmond Pognon, Zürich 1981, ND 1987, S. 3–8, hier S. 4: „Diese Karte wurde eigenhändig angefertigt von Frater Andreas Walsperger vom Orden des heiligen Benedikt, aus Salzburg. Im Jahre des Herrn 1448, in Konstanz.“

2 Vgl. Jürg Glauser u. Christian Kiening, Einleitung, in: Jürg Glauser u. Christian Kiening (Hgg.), Text, Bild, Karte. Kartographien der Vormoderne, Freiburg i. Br. 2007, S. 11–35, hier S. 20–22; Bettina Schöller, Wissen speichern, Wissen ordnen, Wissen übertragen. Schriftliche und bildliche Aufzeichnungen der Welt im Umfeld der Londoner Psalterkarte (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 32), Zürich 2014, bes. S. 15 u. 156–162; Ingrid Baumgärtner u. Stefan Schröder, Weltbild, Kartographie und geographische Kenntnisse, in: Johannes Fried u. Ernst-Dieter Hehl (Hgg.), WBG Weltgeschichte. Eine globale Geschichte von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert, Bd. 3: Weltdeutungen und Weltreligionen 600–1500, Darmstadt 2010, S. 57–83, hier S. 64–76; Stephan Günzel u. Lars Nowak, Das Medium Karte zwischen Bild und Diagramm. Zur Einführung, in: Stephan Günzel u. Lars Nowak (Hgg.), KartenWissen. Territoriale Räume zwischen Bild und Diagramm, Wiesbaden 2012, S. 1–32.

Zusammenwirken von Inhalt und Form bei der Aufbereitung der Wissensbestände, auf die der Kartenmacher rekurrierte, steht im Zentrum dieser Arbeit. Ziel ist es, die Wechselwirkungen zwischen Inhalt und Vermittlungsform zu analysieren und sie so in ihrer wissenskulturellen Dimension zu begreifen. Neben der Frage, welche Inhalte in Text und Bild ausgedrückt werden, umspannt das Erkenntnisinteresse weitere Formen der Wissensaufbereitung, die der Karte immanent sind. Denn nicht nur Text und Bild beherrschen das Dokument, sondern auch diagrammartige Strukturen sowie formale Systematisierungen der Inhalte, wie beispielsweise farbliche Kodierungen. Im Rahmen der Arbeit ist anhand dieser Merkmale zu untersuchen, in welcher Weise die Weltkarte Andreas Walspergers unterschiedliche Strategien zur Wissensvermittlung miteinander kombiniert. Dabei sind nicht nur die Überführungen von Inhalten in Text und Bild von Interesse, sondern auch komplexere Visualisierungsmodelle wie das Diagramm, das sich in Walspergers Arbeit findet. Darüber hinaus schließt das Erkenntnisinteresse der Dissertation auch andere Karten sowie Texte ein, die sich in das Umfeld einordnen lassen. Ziel der Untersuchung ist es, die epistemischen Effekte, die diese Aufzeichnungsformate generieren, herauszuarbeiten und aufzuzeigen.

Die vorliegende Arbeit geht von der Annahme aus, dass Informationen nicht rein zufällig in verschiedenen Formen aufbereitet und weitergegeben werden, sondern dass der Wahl für *eine* Vermittlungsform eine bewusste Entscheidung zugrunde liegt, die die jeweiligen Protagonistinnen und Protagonisten als Teil eines soziokulturellen und historischen Kontextes aus ganz unterschiedlichen Gründen getroffen haben. Zentrale Grundannahme in diesem Zusammenhang ist die in der Wissensforschung formulierte Erkenntnis, dass Inhalte nicht aufgrund ihrer vermeintlichen Korrektheit Anerkennung finden, sondern dass ihre Legitimation als ‚Wissen‘, also die Zuschreibung dieses Status, hochgradig von sozialen Faktoren abhängt, wozu auch gesellschaftlich etablierte Aufbereitungsformen von Wissen etwa als Karten oder Fließtexte zählen.³ Wissen ist demnach nicht, was als wahr erscheint, sondern das, was für sich den Status, Wissen zu sein, beanspruchen kann.⁴ Diese Anerkennungen und Zuschreibungen sind niemals allgemeingültig, sondern variieren je nach sozialen Kontexten;

³ Vgl. Hans Jörg Sandkühler, Wissenskulturen. Zum Status und zur Funktion eines epistemologischen Konzepts, in: Hans Jörg Sandkühler (Hg.), Wissen. Wissenskulturen und die Kontextualität des Wissens, Frankfurt a. M. 2014, S. 59–72, hier S. 59; Achim Landwehr, Wissensgeschichte, in: Rainer Schützeichel (Hg.), Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung (Erfahrung, Wissen, Imagination 15), Konstanz 2007, S. 801–813; Hubert Knoblauch, Wissenssoziologie, 3. Aufl., Konstanz 2014, S. 16–17, 155 u. 249; Philipp Sarasin, Was ist Wissensgeschichte?, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Deutschen Literatur 36 (2011), S. 159–172; Marian Füssel, Wissensgeschichten der Frühen Neuzeit: Begriffe – Themen – Probleme, in: Marian Füssel (Hg.), Wissensgeschichte (Basistexte Frühe Neuzeit 5), Stuttgart 2019, S. 7–39. Zum Begriff des Medialen im Kontext der Wissensvermittlung vgl. Christian Kiening u. Martina Stercken (Hgg.), Medialität. Historische Konstellationen (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 42), Zürich 2019; Christian Kiening u. Martina Stercken, Einleitung, in: Das Mittelalter 15, 2 (2010), S. 3–8.

⁴ Vgl. Landwehr, Wissensgeschichte (Anm. 3), S. 802.

so schuf etwa Andreas Walsperger eine Karte, deren Inhalte oder Teile davon im klösterlichen Milieu als ‚wahr‘ gegolten haben dürften, in anderen kulturellen Kontexten oder von anderen Milieus möglicherweise aber nicht dieselbe ungeteilte Anerkennung erfahren haben.⁵ In diesem Zusammenhang erscheint auch die Differenzierung zwischen ‚Wissen‘ und ‚Information‘ relevant: Im Rückgriff auf die Arbeiten Peter Burkes meint der Informationsbegriff das noch nicht Verarbeitete, das als „Rohmasse“⁶ bezeichnete, während der Terminus ‚Wissen‘ die verarbeitete Form von Informationen beschreibt, die systematisiert oder strukturiert,⁷ kurzum: in irgendeiner Form aufbereitet sind. Diese verschiedenen Ebenen sind es, denen im Zuge dieser Arbeit nachzugehen ist.

Die vorliegende Arbeit macht sich zur Aufgabe, anhand der Weltkarte Andreas Walspergers danach zu fragen, wie die Konstituierung des Wissensstatus funktioniert, sowohl über die Einbettung in eine Wissenskultur, nämlich das Entstehungsumfeld der Karte, als auch über den Einsatz von bestimmten Aufbereitungsformen von Wissen in Kombination mit materiellen Komponenten. Im Fokus steht die Frage, welche Bedeutung der formalen Anordnung von Informationen – deren inhaltliche Ebene keinesfalls außer Acht zu lassen ist⁸ – zukommt, damit diese als Wissen anerkannt werden. Das Vorgehen konzentriert sich darauf, erstens die Karte selbst sowie weitere kartografische und textuelle Überlieferungen, die in engem Zusammenhang mit ihr stehen, in ihrer Struktur und Materialität zu erforschen und zweitens auch die Wissenskultur im Umfeld der Karte zu betrachten. Drittens widmet sich die Arbeit dem Erkenntnisinteresse, indem sie der Verknüpfung von Inhalten und ihren Darstellungsformen sowohl in Karten als auch in (Hand-)Schriften nachspürt.

Von dieser Perspektive ausgehend, ergibt sich ein Bündel an Fragen, das hilft, die Überlieferungen sowohl auf inhaltlicher als auch formaler Ebene zu untersuchen, ohne einem Verständnis von Wissen als Fortschritt Vorschub zu leisten. Vielmehr ist danach zu fragen, wie Wissen auf diesen beiden Ebenen generiert, strukturiert und nicht zuletzt auch legitimiert wurde.⁹ Im Zentrum steht die Weltkarte des Andreas

5 Vgl. zu dieser Kontextgebundenheit von Karten Christian Holtorf, Zur Wissensgeschichte von Geografie und Kartografie. Eine Einleitung, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 40 (2017), S. 7–16, hier S. 8–9.

6 Martin Mulsow, *Prekäres Wissen. Eine andere Ideengeschichte der Frühen Neuzeit*, Berlin 2012, S. 12.

7 Vgl. Peter Burke, *Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft*, Berlin 2001, S. 20–21; Mulsow (Anm. 6), S. 12–13; Arndt Brendecke, Markus Friedrich u. Susanne Friedrich, *Information als Kategorie historischer Forschung. Heuristik, Etymologie und Abgrenzung vom Wissensbegriff*, in: Arndt Brendecke, Markus Friedrich u. Susanne Friedrich (Hgg.), *Information in der Frühen Neuzeit. Status, Bestände, Strategien*, Berlin, Münster 2008, S. 11–50, hier S. 16.

8 Vgl. am Beispiel des prekären Wissens in der Frühen Neuzeit Mulsow (Anm. 6), S. 30.

9 Vgl. Jörg Mose u. Anke Strüver, *Diskursivität von Karten – Karten im Diskurs*, in: Georg Glasze u. Anika Mattissek (Hgg.), *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeogra-*

Walsperger. Von ihr ausgehend eröffnet sich ein Quellenkorpus an weiteren Karten und textlichen Überlieferungen aus dem Umfeld.

Die Dissertation nähert sich den Quellen einerseits über inhaltliche und formale Komponenten an und versucht andererseits, ihre Materialität und Gegenständlichkeit zu erfassen. Dabei gilt es insbesondere, die Ebene des Wissensformats, in die die Inhalte eingebettet sind, zu reflektieren. Das bedeutet konkret, bei der Analyse der Karten und Texte sowohl theoretische Reflexionen über die Eigenheiten der Formate Karte und Sammelhandschrift einzubetten als auch die Analyse von Text-Bild-Verhältnissen zu integrieren. Denn selbst, wenn die Entstehungsbedingungen der aus Walspergers Umfeld überlieferten Karten und Kodizes ähnlich zu verorten sind, spielt es eine Rolle, welches Wissensformat, also welche kartografischen Darstellungsformen, Fließtexte oder tabellarischen Anordnungen die Protagonisten wählten, um die entsprechenden Informationen zu verdichten. Dabei ist die gegenständliche Ebene insofern besonders relevant, als dass Karten und Handschriften unterschiedliche Nutzungsweisen erfahren haben und unterschiedlichen Personenkreisen zugänglich gewesen sein dürften. Es scheint offensichtlich, dass die Protagonisten letztlich verschiedene Wege wählten, um Inhalte aufzubereiten und unterschiedliche Rezeptionsformen anzuvisieren.

Als ein Schauplatz, an dem oder in dessen Umfeld im 15. Jahrhundert Karten, textuelle Abhandlungen sowie Instrumente entstanden, gilt die sog. ‚Wien-Klosterneuburger Schule‘, die zugleich den Entstehungskontext für Walspergers Karte liefert. Dieses Gefüge bildete sich im beginnenden 15. Jahrhundert um die Universität Wien und das nahegelegene Stift Klosterneuburg heraus und bestand bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts in unterschiedlichen Konstellationen. Zu den führenden Akteuren zählen der Mathematiker und Astronom Johannes von Gmunden, der an der Universität Wien wirkte, und der Propst des Stifts Klosterneuburg, Georg Müstinger.¹⁰ Beide Personen waren aktiv in

phie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung, Bielefeld 2009, S. 315–325, hier S. 317; Schöller (Anm. 2), S. 17–18.

¹⁰ Vgl. Evelyn Edson, *The World Map, 1300–1492. The Persistence of Tradition and Transformation*, Baltimore, Santa Fe, NM 2007, S. 180–188; Dana Bennett Durand, *The Vienna-Klosterneuburg Map Corpus of the Fifteenth Century. A study in the transition from medieval to modern science*, Leiden, Boston 1952, S. 61–66; Franz Wawrik, *Die Beeinflussung der frühen Kartographie durch Johannes von Gmunden und seinen Kreis*, in: Rudolf Simek u. Kathrin Chlench (Hgg.), *Johannes von Gmunden (ca. 1384–1442). Astronom und Mathematiker (Studia Medievalia Septentrionalia 12)*, Wien 2006, S. 45–62; David Woodward, *Medieval Mappaemundi*, in: David Woodward u. John B. Harley (Hgg.), *The History of Cartography*, Bd. 1: *Cartography in Prehistoric, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean*, Chicago 1987, S. 286–370, hier S. 316–318; Franz Wawrik, *Österreichische Kartographische Leistungen im 15. und 16. Jahrhundert*, in: Günther Hamann u. Helmuth Grössing (Hgg.), *Der Weg der Naturwissenschaft von Johannes von Gmunden zu Johannes Kepler (Internationales Johannes-von-Gmunden Symposium 1988)*, Wien 1988, S. 103–118, hier S. 103–112; Patrick Gautier Dalché, *The Reception of Ptolemy's Geography (End of the Fourteenth to Beginning of the Sixteenth Century)*, in: David Woodward (Hg.), *The History of Cartography*, Bd. 3, 1: *Cartography in the European Renaissance*, Chicago, London 2007, S. 285–364, hier S. 307.

den Bereichen Mathematik und Astronomie tätig und trugen so dazu bei, dass beide Institutionen – Universität und Kloster – in einen produktiven Austausch miteinander gerieten. Es entstanden astronomische Abhandlungen, Sternenkataloge, Tafeln über Planetenbewegungen, deren Laufbahnen und Verbindungen sowie allgemeine Arbeiten zur Mathematik.¹¹

Über die Frage nach den Strukturen des nordalpinen Entstehungsraums der Karte hinaus gilt es, dieses Umfeld und die Walsperger-Karte ebenso in Bezug auf parallele Aktivitäten südlich der Alpen, insbesondere in Italien, auszuloten. Denn es ist davon auszugehen, dass über politische Ereignisse wie das Konstanzer oder später auch das Basler Konzil transalpine Kontakte zwischen Wissenschaftlern bestanden und darüber hinaus die akademische Mobilität und Forschungsreisen einen Austausch von Wissensbeständen befördert haben.¹²

1.2 Quellenlage

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die Weltkarte Andreas Walsperger aus dem Jahr 1448, die sich in der Biblioteca Apostolica Vaticana in Rom befindet.¹³ (Abb. 1) Die Karte hat einen Durchmesser von 57,5 Zentimetern (ohne Rahmung 42,5 Zentimeter) und ist auf ein Pergament in der Größe 73,5 bzw. 67 mal 59 Zentimetern gezeichnet. Nach ihrer Entstehung gelangte sie vermutlich in den Besitz der Fugger und gehörte zum Bestand der Biblioteca Palatina in Heidelberg. Als Maximilian von Bayern das Artefakt 1622/23 nach Rom transferierte und an Papst Gregor XV. übergab, gelangte die Karte an ihren heutigen Aufbewahrungsort.¹⁴ ‚Wiederentdeckt‘ wurde sie dort

¹¹ Vgl. zum Überblick Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10).

¹² Vgl. Gerda Brunnlechner, *The so-called Genoese World Map of 1457: A Stepping Stone Towards Modern Cartography?*, in: *Peregrinations: Journal of Medieval Art & Architecture* 4 (2013), S. 56–80, hier S. 56 u. 73; Johannes Helmrath, *Diffusion des Humanismus und Antikerezeption auf den Konzilien von Konstanz, Basel und Ferrara, Florenz*, in: Johannes Helmrath, *Wege des Humanismus. Studien zu Praxis und Diffusion der Antikeleidenschaft im 15. Jahrhundert. Ausgewählte Aufsätze, Bd. 1*, Tübingen 2013, S. 115–158; Johannes Helmrath, *Das Basler Konzil 1431–1449. Forschungsstand und Probleme* (Kölner historische Abhandlungen 32), Köln 1987, S. 173; Ralf Seuffert, *Konstanz. 2000 Jahre Geschichte*, Konstanz, 2. Aufl., München 2013, S. 55; Patrick Gautier Dalché, *La Géographie de Ptolémée en Occident (IVe-XVIe siècle)* (Terrarum Orbis 9), Turnhout 2009, S. 183–188; Pascale Bourgain, *The circulation of texts in manuscript culture*, in: Michael Johnston u. Michael van Dussen (Hgg.), *The Medieval Manuscript Book. Cultural Approaches*, Cambridge 2015, S. 140–159, hier S. 150; Edson, *World Map* (Anm. 10), S. 120 u. 132–133.

¹³ Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1362 B.

¹⁴ Vgl. Karl-Heinz Meine, *Andreas Walsperger, Imago Mundi (Weltkarte)*, in: *Sankt Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum. Schätze europäischer Kunst und Kultur. Katalog der 3. Landesausstellung vom 15. Mai bis 26. Oktober 1982. Unter Mitarbeit von Valentin Kunnert. Redigiert von Heinz Dopsch u. Roswitha Juffinger (Sonderschau des Dommuseums zu Salzburg 7)*, Salzburg 1982, Objekt-Nr.: 350, S. 339.



Abb. 1: Weltkarte des Andreas Walsperger, 1448. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1362 B © Biblioteca Apostolica Vaticana.

gegen Ende des 19. Jahrhunderts von dem Geografiewissenschaftler Konrad Kretschmer, der sich mit dem zuvor in der Forschung nicht präsenten Gegenstand erstmals intensiver auseinandersetzte.¹⁵ Walspergers Werk war in der Vatikanischen Bibliothek zunächst, vermutlich aus pragmatischen Gründen, einem Atlas Petrus Vescontes beigelegt – ein Bezug zwischen beiden Produkten ist zumindest nicht offenkundig.¹⁶

Erschlossen ist die Karte in zwei Faksimileausgaben, deren ältere einen mehrseitigen Kommentar beinhaltet, jedoch auf eine konsequente Transkription der Legenden verzichtet und nur ein angehängtes Verzeichnis der wichtigsten Orts- und Ländernamen sowie die Zitation ausgewählter Einträge enthält.¹⁷ Die jüngere Ausgabe verzichtet gänzlich auf eine solche Auflistung und erfasst lediglich auf einer Seite die zentralen Informationen zu Entstehungskontext und Kartenstruktur.¹⁸ Im Rahmen des Projekts „Genauigkeitsuntersuchungen von Altkarten“ an der Professur für Kartografie und Topografie an der Universität der Bundeswehr München entstand eine Umzeichnung und Übersetzung der Karte, in deren Rahmen auch eine Koordinatenliste sowie eine Liste des Namenguts angefertigt, alle Texteinträge der Karte transkribiert und übersetzt wurden.¹⁹

Darüber hinaus sind weitere kartografische Zeugnisse, die in engem Bezug zu Walsperger stehen, erhalten und für diese Arbeit von Bedeutung. Dies sind erstens die sog. Zeitzer Weltkarte (ca. 1470)²⁰ sowie zweitens die Bell-Map (ca. 1450)²¹, die jeweils nach ihrem heutigen Aufbewahrungsort benannt sind. Die Forschung hat diese drei Karten – Walsperger, Zeitz und Bell – deshalb in Zusammenhang miteinander gebracht, weil sie alle drei außer ihren Parallelen in Aufbau und Inhalt auf Teile

¹⁵ Vgl. Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), S. 371–406.

¹⁶ Vgl. Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), S. 371; Konrad Kretschmer, Marino Sanudo der Ältere und die Karten des Petrus Vesconte, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin* 26 (1891), S. 352–370, hier S. 359–360 u. 360, Anm. 1; Ludwig Schuba, *Die Quadriviums-Handschriften der Codices Palatini Latini in der Vatikanischen Bibliothek* (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg 2), Wiesbaden 1992, S. 46–48.

¹⁷ Vgl. Weltkarte des Andreas Walsperger. Pal. lat. 1362 B 1448, Biblioteca Apostolica Vaticana, Erläuterungen von Edmond Pognon, Zürich 1981, ND 1987.

¹⁸ Die Neuauflage der Edition erschien im Jahr 2001 ebenfalls im Belser Verlag. Sie unterscheidet sich durch einen nur noch einseitigen Kommentar und kommt ebenfalls ohne eine Transkription der Legenden aus: Weltkarte des Andreas Walsperger. Pal. lat. 1362 B. Editions-Nr. LII, Entstanden 1448 in Konstanz, Biblioteca Apostolica Vaticana, Faksimile und Kommentar von Alfons-Maria Stickler, Stuttgart 2001.

¹⁹ Die Ergebnisse aus dem Jahr 2010 sind unter diesen Links als PDF-Dokumente zum Download verfügbar: Kleim, Namengut (Anm. 1), <https://www.unibw.de/geoinformatik/mitarbeiter/archiviert/pdf-dateien-kleim/walsperger-namengut.pdf> (29.02.2024); Uwe Kleim, Koordinatenliste zur Walsperger Karte von 1448, <https://www.unibw.de/geoinformatik/mitarbeiter/archiviert/pdf-dateien-kleim/walsperger-koordinatenliste.pdf> (29.02.2024).

²⁰ Zeitz, *Stiftsbibliothek*, Hist. Fol. 497, fol. 48r. Faksimile: Die Zeitzer Weltkarte von 1470. Mit Abdruck und Übersetzung der Legenden, erl. v. Frank-Joachim Stewing unter Mitarb. v. Matthias Ludwig (Kostbarkeiten der Vereinigten Domstifter in Einzeldrucken 2), Naumburg 2008.

²¹ Minnesota, University of Minnesota Libraries, James Ford Bell Library, 1450 mMa.

einer Sammelhandschrift rekurrieren, den Codex Latinus Monacensis 14583²², der wiederum Ursache für die strukturellen Ähnlichkeiten sein dürfte: Während die Affinitäten zwischen Walspergers Karte und der Zeitzer Weltkarte von 1470 sowie deren Nähe zu den tabellarischen Konstruktionsanweisungen im Clm 14583 bereits in den 1950er-Jahren betont wurden,²³ verwiesen David Woodward und Scott D. Westrem darüber hinaus auf die Parallelen zur sog. Bell-Karte, die um 1450 entstand.²⁴

Die auch als *Mappa Mundi Cicensis* bezeichnete Zeitzer Weltkarte (Abb. 2), anders als die Walsperger-Karte kein Einzelstück, wurde als Teil einer Ptolemäus-Handschrift konzipiert und befindet sich heute in der Stiftsbibliothek in Zeitz.²⁵ Die Größe ihrer Papiergrundlage liegt bei 48 mal 38 Zentimetern, während der Durchmesser der Karte bei 46 Zentimetern liegt. Wie auch bei der Walsperger-Karte sind ihre Texteinträge in lateinischer Sprache verfasst, jedoch wurde sie nicht auf Pergament, sondern auf Papier gezeichnet. Grund hierfür ist, dass sie als Teil einer großformatigen Ptolemäus-Handschrift im Jahr 1470 im bayerischen bzw. süddeutschen Raum fertiggestellt wurde.²⁶ Diese Anpassung an die Handschrift zeigt sich auch darin, dass die Zeitzer Karte am rechten und linken Rand abgeschnitten wurde, da sie vermutlich zu groß für den Kodex war. Sie befindet sich im Manuskript auf der letzten Seite, während weitere Karten in den Text in-

22 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14583; vgl. Julia Knödler, Clm 14583, in: *Manuscripta Mediaevalia*, <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj31784519> (29.02.2024); Koloman Sanftl, *Catalogus veterum codicum manuscriptorum ad S. Emmeram, pars III*, Regensburg 1809, S. 1668 u. 1742; Karl Halm, Georg von Laubmann u. Wilhelm Meyer, *Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis*, Bd. 2, 2, München 1876, S. 198.

23 Vgl. Durand, *Vienna-Klosterneuburg Map Corpus* (Anm. 10), S. 190–217. Die tabellarischen Vorlagen befinden sich in München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14583, fol. 236r–277v und sind zudem bei Durand, *Vienna-Klosterneuburg Map Corpus* (Anm. 10), Appendix 14, S. 391–456 transkribiert.

24 Minnesota, University of Minnesota Libraries, James Ford Bell Library, 1450 mMa; Scott D. Westrem, *Learning from the Legends on the James Ford Bell Library Mappamundi* (The James Ford Bell Lectures 37), Minneapolis 2000; Woodward (Anm. 10), S. 316; John Parker, *A Fragment of a Fifteenth-Century Planisphere in the James Ford Bell Collection*, in: *Imago Mundi* 19 (1965) S. 106–107.

25 Zeitzer Weltkarte: Zeitz, Stiftsbibliothek, Hist. Fol. 497, fol. 48r; Ptolemäus-Handschrift: Zeitz, Stiftsbibliothek, Hist. Fol. 497. Zur Beschreibung der Karte siehe Florian Mittenhuber u. Frank-Joachim Stewing, *Der Blick auf die Welt. Die Zeitzer Weltkarte von 1470*, in: Frank-Joachim Stewing (Bearb.) u. Uwe John (Red.), *Handschriften und frühe Drucke aus der Zeitzer Stiftsbibliothek*, herausgegeben von den Vereinigten Domstiftern zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz (Schriftenreihe der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz 3), Petersberg 2009, Nr. 23, S. 74–75, hier S. 74; zur Beschreibung der Handschrift siehe Florian Mittenhuber, *Kartographie an der Schwelle zur Neuzeit. Die Zeitzer Ptolemaios-Handschrift und ihre Karten*, in: Frank-Joachim Stewing (Bearb.) u. Uwe John (Red.), *Handschriften und frühe Drucke aus der Zeitzer Stiftsbibliothek*, herausgegeben von den Vereinigten Domstiftern zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz (Schriftenreihe der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz 3), Petersberg 2009, Nr. 22, S. 68–73.

26 Vgl. Mittenhuber u. Stewing (Anm. 25), S. 74; Scott D. Westrem, *Art. Zeitz Map*, in: John Block Friedman u. a. (Hgg.), *Trade, travel, and exploration in the Middle Ages. An encyclopedia*, New York, London 2000, S. 664.



Abb. 2: Zeitzer Weltkarte, ca. 1470. Zeitz, Stiftsbibliothek, Hist. Fol. 497, fol. 48r © Vereinigte Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz, Foto: Stiftsbibliothek Zeitz.

tegiert sind. Die Zeitzer Weltkarte selbst trägt – vermutlich aufgrund ihrer Einbettung in einen größeren Textzusammenhang – keinen Titel oder beschreibenden Text. Parallelen zu Walspergers Werk zeigen sich in der Ausrichtung nach Süden sowie in Aufbau

und Struktur.²⁷ Im Jahr 2008 wurde die Karte von Stewing und Ludwig als Faksimile herausgegeben, für das sämtliche Texteinträge transkribiert und übersetzt wurden.²⁸

Die Bell-Karte (Abb. 3) wird um das Jahr 1450 datiert. Wie Walspergers Arbeit wurde auch sie auf Pergament gefertigt und mit lateinischen Texten versehen. Leider liegt sie nur noch als ungleichmäßig großes Fragment, das Teile Afrikas und Europas umfasst, mit einer Größe von 22,3 bzw. 23,8 mal 33 bzw. 33,4 Zentimetern vor. Als Zeichner wird eine Person aus dem süddeutschen Raum vermutet.²⁹ Wie die beiden anderen Darstellungen ist sie nach Süden ausgerichtet; ihr ursprünglicher Durchmesser wird auf etwa 64 Zentimeter geschätzt, also ähnlich dem der Walsperger-Karte.³⁰ Im Rahmen eines Aufsatzes aus dem Jahr 2000 hat Scott D. Westrem ihre Einträge transkribiert und übersetzt.³¹

Den potenziellen gemeinsamen Nenner der drei Karten bilden Teile der heute in der Bayerischen Staatsbibliothek München aufbewahrten Sammelhandschrift Codex latinus monacensis 14583. Die Handschrift stammt aus dem Regensburger Benediktinerkloster St. Emmeram (alte Signatur: F 86) und wird dem ehemals dort lebenden Mönch Fridericus zugeschrieben, den die Forschung als Autor mehrerer im weitesten Sinne mathematischer Handschriften und einiger theologischer Werke identifiziert hat.³² Die Schrift enthält neben anderen in Latein verfassten schriftlichen Abhandlungen seitenlange Verzeichnislisten mit Koordinatenangaben, auf deren Basis sich mehrere Karten unterschiedlichen Typs erstellen lassen. Im formalen Vergleich mit den drei vorgestellten Karten ist hier auffällig, dass große Teile der Handschrift in Volkssprache verfasst sind. Dies trifft auch auf den Teil der Handschrift zu, der als Anleitung zur Anfertigung einer Karte gedient haben soll, die als *Nova Cosmographia* betitelt ist und die Walsperger-, die Bell- und die Zeitzer Karte beeinflusste.³³ Wäh-

²⁷ Vgl. Westrem, Art. Zeitz Map (Anm. 26), S. 664; Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10), S. 213–215.

²⁸ Vgl. Zeitzer Weltkarte, erl. v. Stewing u. Ludwig (Anm. 20).

²⁹ Vgl. Scott D. Westrem, Art. Bell *Mappamundi*, in: John Block Friedman u. a. (Hgg.), Trade, travel, and exploration in the Middle Ages. An encyclopedia, New York, London 2000, S. 57; Parker (Anm. 24), S. 106.

³⁰ Vgl. Marcel Destombes, *Mappemondes A. D. 1200–1500* (Monumenta cartographica vetustioris aevi 1), Amsterdam 1964, S. 215.

³¹ Vgl. Westrem, Legends Bell *Mappamundi* (Anm. 24).

³² Vgl. Menso Folkerts, Fridericus Amann und seine Bedeutung für die mathematischen Wissenschaften im 15. Jahrhundert, in: Peter Schmid u. Rainer Scharf (Hgg.), Gelehrtes Leben im Kloster. Sankt Emmeram als Bildungszentrum im Spätmittelalter, München 2012, S. 187–211, hier S. 188–189; Armin Gerl, Fridericus Amann, in: Rainer Gebhardt (Hg.), Rechenbücher und mathematische Texte der frühen Neuzeit. Tagungsband zum wissenschaftlichen Kolloquium „Rechenbücher und mathematische Texte der frühen Neuzeit“ anlässlich des 440. Todestages des Rechenmeisters Adam Ries vom 16.–18. April 1999 in der Berg- und Adam-Ries-Stadt Annaberg-Buchholz, Annaberg-Buchholz 1999, S. 1–12, hier S. 1–2.

³³ München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14583, fol. 263r–277v.



Abb. 3: Bell-Karte, ca. 1450. Minnesota, University of Minnesota Libraries, James Ford Bell Library, 1450 mMa.

rend einige Auszüge aus dem Clm 14583 zumindest transkribiert sind,³⁴ ist der Großteil des 522 Blätter umfassenden Manuskripts noch unbearbeitet.

Über diese Karten sowie die benannte Sammelhandschrift hinaus sind weitere Karten und Kodizes überliefert, die in einem Bezug zu Walspergers Karte stehen und somit thematisch relevant sind. Neben diesen drei Karten aus dem nordalpinen Raum sind um

³⁴ Siehe hierzu Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10), Appendices 11, 12, 13, 14, 15 u. 17.

die Mitte des 15. Jahrhunderts weitere Karten entstanden, die im Hinblick auf Parallelen und Unterschiede einzubeziehen sind. Dass dabei kein Anspruch auf Vollständigkeit bestehen kann, ist selbstredend. Ein weiteres in dieser Zeit entstandenes kartografisches Dokument stellt die ebenfalls nach Süden ausgerichtete sog. Borgia- oder Velletri-Karte dar (Abb. 4), die ihren Namen aufgrund der Sammlungen erhielt, deren Teil sie war, und heute zu den Beständen der Vatikanischen Bibliothek zählt.³⁵ Ihr Entstehungsjahr sowie der genaue Zusammenhang ihrer Fertigung können nur aufgrund der Inhalte des Kartenbildes vermutet werden: Eine Datierung vor 1453 erscheint überzeugend, denn während sie eine Vielzahl an Schlachten verzeichnet, erfasst sie nicht den Fall Konstantinopels, was nahelegt, dass sie vor diesem Ereignis hergestellt wurde. Über ihren Entstehungskontext bestehen lediglich einige Mutmaßungen: Während die ältere Forschung von Böhmen, Österreich oder Süddeutschland als Fertigungsraum ausgegangen ist, hat Schmieder zuletzt aufgrund der inhaltlichen Parallelen zu katalanischen Kartierungen für den westlichen Mittelmeerraum plädiert.³⁶ Die augenscheinliche Besonderheit der Karte liegt in ihrer Materialität, denn das kartografische Bild ist auf zwei zusammengesetzte Metallplatten mit einem Durchmesser von etwa 65 Zentimetern nielliert, also mit schwarzem Niello aufgebracht.³⁷

Auch die berühmte Weltkarte des venezianischen Kamaldulensermonches Fra Mauro (Abb. 5) fällt in diese Entstehungszeit und datiert um das Jahr 1459.³⁸ Die kreisrunde Darstellung hat einen Durchmesser von 1,96 Metern und ist in einen quadratischen Holzrahmen eingefasst, der 2,23 mal 2,23 Meter misst. Die Karte besteht aus mehreren auf Holz aufgezogenen Pergamentbögen. Die nach Süden ausgerichtete Ökumene zeigt die drei Kontinente Asien, Afrika und Europa, die allesamt vom Meer umgeben sind; außerhalb liegen vier ebenfalls kreisförmige und in die vier Ecken des rahmenden Quadrats eingepasste Diagramme und Visualisierungen, begleitet von insgesamt sieben Texteinträgen, die über diejenigen Räume informieren, die außerhalb

³⁵ Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Borgiano XVI.

³⁶ Vgl. Andrew Colin Gow, Art. Borgia Map, in: John Block Friedman u. a. (Hgg.), *Trade, travel, and exploration in the Middle Ages. An encyclopedia*, New York, London 2000, S. 69; Franz Wawrik, Art. Borgia-Karte, in: Ingrid Kretschmer (Bearb.) u. Erik Arnberger (Hg.), *Lexikon zur Geschichte der Kartographie. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg*, Bd. 1, Wien 1986, S. 101–102, hier S. 101; Felicitas Schmieder, Anspruch auf christliche Weltherrschaft. Die Velletri/Borgia-Karte (15. Jahrhundert) in ihrem ideengeschichtlichen und politischen Kontext, in: Ingrid Baumgärtner u. Martina Stercken (Hgg.), *Herrschaft verorten. Politische Kartographie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, Zürich 2012, S. 253–271, hier S. 260–261; Felicitas Schmieder, „Hier wandern viele sarazenische Pilger nach Mekka“. Zur Rolle von Pilgerschaft, Heiligtümern und Anbetung auf lateineuropäischen mittelalterlichen Weltkarten (*Mappae Mundi*), in: Claudia Alraun u. a. (Hgg.), *Zwischen Rom und Santiago. Festschrift für Klaus Herbers zum 65. Geburtstag*, Bochum 2016, S. 101–114, hier S. 106.

³⁷ Vgl. Schmieder, Anspruch christliche Weltherrschaft (Anm. 36), S. 259–260.

³⁸ Venedig, Biblioteca Nazionale Marciana, o.S.; Piero Falchetta, *Fra Mauro's World Map. With a commentary and translations of the inscriptions* (Terrarum Orbis 5), Turnhout 2006; Piero Falchetta, *Fra' Mauro's World Map: A History*, Rimini 2013, S. 25; Angelo Cattaneo, *Fra Mauro's Mappa Mundi and Fifteenth Century Venice* (Terrarum Orbis 8), Turnhout 2011, S. 38–46 zur Datierung.



Abb. 4: Borgia-/Velletri-Karte, ca. 1453. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Borgiano XVI
© Biblioteca Apostolica Vaticana.

der Ökumene liegen.³⁹ Die Karte ist seit Beginn des 19. Jahrhunderts in der Biblioteca Nazionale Marciana ausgestellt.⁴⁰

³⁹ Vgl. Klaus Anselm Vogel, Fra' Mauro über den Raum außerhalb der Karte. Die Grenzen geographischen Wissens und die Rückseite der Ökumene, in: Ingrid Baumgärtner u. Piero Falchetta (Hgg.), Venezia e la nuova oikoumene. Cartografia del Quattrocento/Venedig und die neue Oikoumene. Kartographie im 15. Jahrhundert (Venetiana 17), Rom 2016, S. 115–129.

⁴⁰ Vgl. zu Fra Mauro Ingrid Baumgärtner u. Piero Falchetta, Kartographischer Raum, Venedig und die Welt im 15. Jahrhundert. Eine Einführung, in: Ingrid Baumgärtner u. Piero Falchetta (Hgg.), Venezia e la nuova oikoumene. Cartografia del Quattrocento/Venedig und die neue Oikoumene. Kartographie im 15. Jahrhundert (Venetiana 17), Rom 2016, S. 23–34.; Uwe Israel, Venedigs Welt im Wandel um 1500, in: Ingrid Baumgärtner u. Piero Falchetta (Hgg.), Venezia e la nuova oikoumene. Cartografia del



Abb. 5: Weltkarte des Fra Mauro, ca. 1450. Venedig, Biblioteca Nazionale Marciana. Mit Genehmigung des Ministeriums für Kultur – Nationalbibliothek Marciana. Verbot der Reproduktion.

Im Wien-Klosterneuburger Umfeld entstanden zudem etliche Schriften sowohl in Latein als auch in Volkssprache, die zum Teil auch konkreten Personen zuzuordnen sind oder mit diesen in Verbindung gebracht werden können.⁴¹ Darunter sind oftmals Sammelhandschriften, die verschiedene Texte astronomisch-mathematischen Inhalts

Quattrocento/Venedig und die neue Oikoumene. Kartographie im 15. Jahrhundert (Venetiana 17), Rom 2016, S. 175–200.

⁴¹ Vgl. Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10); Kathrin Chlench, Kosmologisches in Text und Bild von Johannes von Gmunden?, in: Rudolf Simek u. Manuela Klein (Hgg.), Johannes von Gmunden – zwischen Astronomie und Astrologie (Studia Medievalia Septentrionalia 22), Wien 2012, S. 73–97; Kathrin Chlench, Die deutschen Fassungen der Schriften des Johannes von Gmunden, in: Rudolf Simek u. Kathrin Chlench (Hgg.), Johannes von Gmunden (ca. 1384–1442). Astronom und Mathematiker (Stu-

vereinen, aber zum Teil auch – wie im Fall des Clm 14583 – darüber hinausgehen. Zu diesen Handschriften zählt auch der Codex 3055 in der Österreichischen Nationalbibliothek,⁴² eine in Volkssprache verfasste Sammelhandschrift astronomischen Inhalts: Enthalten darin sind Abhandlungen zum Astrolabium, astronomische Tafeln sowie weitere Berechnungstabellen, deren Inhalte allesamt auf Johannes von Gmunden und/oder die Stadt Wien rekurrieren.⁴³ Einige der überlieferten Zeugnisse gingen nach ihrer Entstehung in den Besitz der Fugger über. So lässt sich zumindest für eine weitere Sammelhandschrift astronomischen Inhalts, den Codex 5266 in der Österreichischen Nationalbibliothek, anhand der Initialen *PEF* im Pergamenteinband Philipp Eduard Fugger als Besitzer des Manuskripts identifizieren.⁴⁴ Und auch Walspergers Karte befand sich wohl gemeinsam mit dem Atlas Pietro Vescontes, dem sie beilag, in Fuggerbesitz.⁴⁵ Laut Lehmanns Rekonstruktionsarbeiten stammt auch die Wiener Sammelhandschrift Cod. 3059 mit Texten zur Geomantik sowie zum Gebrauch des Astrolabiums aus dem Besitz der Fugger.⁴⁶

dia Mediaevalia Septentrionalia 12), Wien 2006, S. 127–136; Gautier Dalché, *Géographie de Ptolémée* (Anm. 12), S. 180–183.

42 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Codex 3055; ediert in der Dissertation von Kathrin Chlench, *Johannes von Gmunden deutsch. Der Wiener Codex 3055. Deutsche Texte des Corpus astronomicum aus dem Umkreis von Johannes von Gmunden* (Studia Mediaevalia Septentrionalia 13), Wien 2007.

43 Vgl. Chlench, *Johannes von Gmunden deutsch* (Anm. 42), S. 12 u. 14–15.

44 Vgl. Franz Unterkircher, *Die datierten Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek von 1401 bis 1450* (Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich 2), Wien 1971, S. 135; Otto Mazal, Eva Irblich u. István Németh, *Wissenschaft im Mittelalter. Ausstellung von Handschriften und Inkunabeln der Österreichischen Nationalbibliothek*, Prunksaal, 22. Mai bis 18. Oktober 1975, 2. Aufl., Graz 1980, S. 220–221; Paul Lehmann, *Eine Geschichte der alten Fuggerbibliotheken*. 2. Teil: Quellen und Rekonstruktionen, Tübingen 1960, S. 566.

45 Vgl. Schuba (Anm. 16), S. 46–48; Karl-Heinz Meine, *Zur Weltkarte des Andreas Walsperger*, Konstanz 1448, in: Wolfgang Scharfe, Hans Vollet u. Erwin Herrmann (Hgg.), *Kartenhistorisches Colloquium Bayreuth '82*, 18.–20. März 1982. Vorträge und Berichte, Berlin 1983, S. 17–30, hier S. 18. In den von Paul Lehmann im Rahmen seiner Studien zur Fuggerbibliothek rekonstruierten Handschriftensammlungen der Fugger findet sich kein Verweis auf ein Vorhandensein der Walsperger-Karte bzw. auf den Codex mit der Signatur Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1362, dem die Karte beigegeben war; Lehmann (Anm. 44), S. 504; siehe auch Kretschmer, Marino Sanudo (Anm. 16), S. 359–360.

46 Vgl. Lehmann (Anm. 44), S. 560.

1.3 Forschungsstand

1.3.1 Die Walsperger-Karte im kartografiegeschichtlichen Kontext

Die Weltkarte des Andreas Walsperger wurde in der Forschung erstmals im ausgehenden 19. Jahrhundert thematisiert. Der Geograf Konrad Kretschmer stieß bei Recherchen in der Vatikanischen Bibliothek auf die Karte und veröffentlichte seine Ergebnisse 1891.⁴⁷ Sein bereits im Voraus angekündigter Aufsatz⁴⁸ behandelt die Karte vor allem unter Bewertung des realgeografischen Anspruchs. Seit Kretschmers ‚Erstentdeckung‘ wird die Karte in der Forschungsliteratur immer wieder erwähnt, jedoch bislang in keiner Einzelstudie aufbereitet. Anhand der verschiedenen wissenschaftlichen Betrachtungsweisen und Bewertungen lässt sich nicht nur die Forschungsgeschichte der Karte selbst aufzeigen, sondern auch der jeweils fachspezifische und sich insbesondere in den letzten Jahrzehnten stark verändernde Zugriff der Kartografiegeschichte demonstrieren.⁴⁹

Von diesem eher der Geografie selbst entstammendem Erkenntnisinteresse mit seinen methodischen Zugängen und Annäherungen, jeweils zeitgenössische Karten und Kenntnisse zum Maßstab zu erklären, ist auch ein Großteil der weiteren, vorrangig aus den 1950er- und 1960er-Jahren stammenden Veröffentlichungen bestimmt. Thematisiert wurde die Walsperger-Karte in dieser Zeit vor allem in Arbeiten zur Österreichischen Kartografiegeschichte, wie sie Hugo Hassinger und Ernst Bernleithner publiziert haben.⁵⁰ Walspergers Gesamtentwurf wird hierbei, ganz ähnlich wie bei Kretschmer und dem gängigen zeitgenössischen Forschungsansatz, zwar als wichtiges Zeugnis spätmittelalterlicher Kartografiegeschichte gewürdigt, jedoch aufgrund inhaltlicher Kriterien be- und teilweise abgewertet.⁵¹ So folgerte etwa Ernst Bernleithner 1965, Walspergers Karte „entspricht keineswegs dem Stande der kartographischen Kunst der damaligen Zeit“⁵².

⁴⁷ Vgl. Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), S. 371–406.

⁴⁸ Vgl. Kretschmer, Marino Sanudo (Anm. 16), S. 360, Anm. 1. Der Aufsatz widmet sich dem Atlas *Petro Vescontes*, Pal. Lat. 1362, dem die Walsperger Karte beigelegt war.

⁴⁹ Vgl. zur Geschichte der Kartografiegeschichte Thomas Horst, *Die Altkarte als Quelle für den Historiker. Die Geschichte der Kartographie als Historische Hilfswissenschaft*, in: *Archiv für Diplomatik* 54 (2008), S. 309–377.

⁵⁰ Vgl. Hugo Hassinger, *Österreichs Anteil an der Erforschung der Erde. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Österreichs*, Wien 1950; Ernst Bernleithner, *Die Entwicklung der Kartographie in Österreich*, in: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 22 (1959), S. 191–224.

⁵¹ Vgl. Ernst Bernleithner, *Österreich im Kartenbild der Zeiten*, in: *Kartographische Nachrichten* 16 (1966), S. 172–184; Ernst Bernleithner, *Kartographie und Globographie an der Wiener Universität im 15. und 16. Jahrhundert*, in: *Der Globusfreund* 25/27 (1977/79), S. 127–133; Fritz Bönisch, *Bemerkungen zu den Wien-Klosterneuburger-Karten des 15. Jahrhunderts*, in: Karl-Heinz Meine (Hg.), *Kartengeschichte und Kartenbearbeitung. Festschrift zum 80. Geburtstag von Wilhelm Bonacker*, Bad Godesberg 1968, S. 45–48.

⁵² Ernst Bernleithner, *Salzburg im Kartenbild der Zeiten*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 105 (1965), S. 1–46, hier S. 7. Bernleithner beklagt hier generell den Verfall des geografischen und kartografischen Wissens der Antike im Frühmittelalter, aus dem „nur sehr primi-

Auch Hamann urteilte nur wenige Jahre später, dass Walsperger „1448 dennoch Ansichten vertrat, die zur Zeit der Entstehung dieser Karte bereits überholt gewesen waren“⁵³. In der positiven Einschätzung der wissenschaftlichen Aktivitäten um die Universität Wien und das Stift Klosterneuburg drückt sich vor allem ein nationaler Stolz aus. Hassinger formuliert dies etwa mit folgenden Worten: „So reicht der Anfang der deutschen Kartographie bis in das beginnende 15. Jahrhundert zurück, und es erweist sich dabei als ihre Hauptwurzel Österreich.“⁵⁴ Derartige Forschungen zielten darauf ab, eine möglichst lange Tradition von geo- und kartografischem Schaffen auf dem Gebiet des heutigen Österreichs unter Beweis zu stellen. Welche identitätsstiftende Dimension die spätmittelalterlichen Aktivitäten in Klosterneuburg auch heute noch erfüllen, zeigt ein Blick auf die Homepage des Klosters: Die Rubrik „Wissenschaft im Stift“ führt Georg Müstinger als „Astronomen und Geographen“⁵⁵ und nennt ihn zudem als Auftraggeber der „erste[n] nicht auf theologischer Basis[,] sondern auf neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen erstellte[n] Karte Mitteleuropas“.⁵⁶

Maßgeblich für die zeitgenössische wie heutige Forschung, nicht zuletzt aufgrund ihrer großen Ausführlichkeit, ist die 1952 erschienene Dissertation des amerikanischen Historikers Dana Bennett Durand.⁵⁷ Durand (geb. 1912, gest. 1982),⁵⁸ dessen Publikation 1940 bei einem Bombenangriff, der auch die Gebäude des niederländischen Brill-Verlags traf, zerstört wurde und deshalb erst später als geplant zu Beginn der 1950er-Jahre erschien,⁵⁹ hat sich intensiv mit dem sozialen Netzwerk und den wissenschaftli-

tive Weltkarten, die meist ganz schematisch gehalten waren und nur sehr wenig boten“, überliefert seien; Bernleithner, Salzburg im Kartenbild (Anm. 52), S. 5.

53 Günther Hamann, Der Eintritt der südlichen Hemisphäre in die europäische Geschichte. Die Erschließung des Afrikawegs nach Asien vom Zeitalter Heinrichs des Seefahrers bis zu Vasco da Gama (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften 6), Wien 1968, S. 62.

54 Hugo Hassinger, Über die Anfänge der Kartographie in Österreich, in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wien 91 (1949), S. 7–9, hier S. 9.

55 Stift Klosterneuburg, Wissenschaft im Stift, <https://www.stift-klosterneuburg.at/stift-und-orden/aufgaben/wissenschaft/> (29.02.2024).

56 Stift Klosterneuburg, Pressekonferenz, 15.11.2016, <https://www.stift-klosterneuburg.at/presse/pressekonferenz-2016/> (29.02.2024).

57 Vgl. Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10); zur Bewertung von Durands Werk vgl. Edson, World Map (Anm. 10), S. 180–188; Gautier Dalché, Géographie de Ptolémée (Anm. 12), S. 180–181. Sowohl Wawrik als auch Gautier Dalché und Edson beziehen sich in ihren Ausführungen auf Durand: vgl. Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 57 f.; Gautier Dalché, Géographie de Ptolémée (Anm. 12), S. 180–183; Edson, World Map (Anm. 10), S. 180 f. u. 185.

58 Vgl. Horst, Altkarte als Quelle (Anm. 49), S. 349.

59 Vgl. Bernleithner, Salzburg im Kartenbild (Anm. 52), S. 7 f.; Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10), S. IX.

chen Gegenständen der ‚Wien-Klosterneuburger Schule‘ auseinandergesetzt.⁶⁰ Unter dem Schlagwort des „Vienna-Klosterneuburg Map Corpus“ subsumierte er außer der Münchner Sammelhandschrift die Walsperger und Zeitzer Weltkarte,⁶¹ während die Bell-Karte erst später zum Quellenkorpus hinzugezählt wurde.⁶² Durand zeichnet ein Bild, das die Aktivitäten in und um Wien-Klosterneuburg im Kontext der Ptolemäusrezeption als eine mehr oder weniger geschlossene wissenschaftliche Schule mit Alleinstellungsmerkmal erscheinen lässt. Der in der heutigen deutschsprachigen Forschung noch oft verwendete Begriff der ‚Wien-Klosterneuburger Schule‘ knüpft ebenfalls an seine Darstellung an.⁶³ Im Sinne einer kulturhistorisch ausgerichteten Kartografiegeschichte sind auch Durands Ansätze vermehrt hinterfragt worden; in jüngerer Vergangenheit hat Patrick Gautier Dalché die Studien Durands kritisiert,⁶⁴ vor allem die These, dass in Wien und Klosterneuburg eine eigene kartografische Schule existiert habe, die zunächst von Ptolemäus beeinflusst gewesen sei, von dessen Autorität sie sich in einem Emanzipationsprozess aber abgelöst habe.⁶⁵ Laut Gautier Dalché war es vor allem Durands Bestreben, die nordalpine Rolle in der Rezeption des ptolemäischen Werks zu betonen.⁶⁶ Tenor der Argumentation Durands ist es, dass Ptolemäus in Wien und Klosterneuburg zu einem sehr frühen Zeitpunkt rezipiert worden sei, aber die angebliche kartografische Schule unverzüglich eigenständige Modelle entwickelt habe, um sich davon zu emanzipieren.⁶⁷ Gautier Dalché spricht sich gegen diese Aufwertung aus und

⁶⁰ Vgl. Dana Bennett Durand, *The Earliest Modern Maps of Germany and Central Europe*, in: *Isis* 19 (1933), S. 486–502; Dana Bennett Durand, *The origins of German cartography in the fifteenth century*, Harvard 1934; Durand, *Vienna-Klosterneuburg Map Corpus* (Anm. 10).

⁶¹ Vgl. Durand, *Vienna-Klosterneuburg Map Corpus* (Anm. 10), S. 209–217.

⁶² Vgl. Parker (Anm. 24), S. 107; Westrem, *Art. Bell Mappamundi* (Anm. 29), S. 57.

⁶³ Beispielsweise spricht auch Franz Wawrik, *Johannes von Gmunden* (Anm. 10), S. 61, von der „Wien-Klosterneuburger Schule“ und wendet darüber hinaus auch die von Durand initiierte Periodisierung der sog. Wien-Klosterneuburger Schule in mehrere Phasen an; vgl. Wawrik, *Johannes von Gmunden* (Anm. 10), S. 61 u. 53 f.; Durand, *Vienna-Klosterneuburg Map Corpus* (Anm. 10), S. 52–66; kritisch zu dieser Einteilung vgl. Gautier Dalché, *Reception of Ptolemy* (Anm. 10), S. 307. Der Begriff der ‚Wiener Schule‘ meint hingegen einen Bereich der „deutschen geistlichen Prosaliteratur des Spätmittelalters“: Klaus Wolf, *Hof – Universität – Laien. Literatur- und sprachgeschichtliche Untersuchungen zum deutschen Schrifttum der Wiener Schule des Spätmittelalters* (Wissensliteratur im Mittelalter 45), Wiesbaden 2006, S. 2.

⁶⁴ Vgl. Gautier Dalché, *Géographie de Ptolémée* (Anm. 12); erste Kritik äußerte Gautier Dalché bereits 1996: Patrick Gautier Dalché, *Pour une histoire du regard géographique. Conception et usage de la carte au XVe siècle*, in: *Micrologus* 4 (1996), S. 77–103, S. 85. Von der zeitgenössischen Würdigung von Durands Studie zeugt etwa die Rezension von Fowler: George Bingham Fowler, *Rez. zu: Durand, Dana B., The Vienna-Klosterneuburg Map Corpus of the Fifteenth Century: A Study in the Transition from Medieval to Modern Science*, Leiden 1952, in: *Speculum* 32 (1957), S. 359–363.

⁶⁵ Vgl. Gautier Dalché, *Reception of Ptolemy* (Anm. 10), S. 131–314.

⁶⁶ Vgl. Gautier Dalché, *Géographie de Ptolémée* (Anm. 12), S. 180; Gautier Dalché, *Reception of Ptolemy* (Anm. 10), S. 307.

⁶⁷ Dieser Tenor durchzieht Durands, *Vienna-Klosterneuburg Map Corpus* (Anm. 10) konsequent, weshalb ich hier exemplarisch auf zwei Stellen verweisen möchte: S. 25–29 u. 124.

plädiert vielmehr dafür, den ptolemäischen Schriften im Wien-Klosterneuburger Kreis, dessen Gewichtung als wissenschaftliche Schule er zudem hinterfragt, nur einen sekundären Einfluss beizumessen.⁶⁸ Während also Durand und eine Vielzahl anderer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Rezeption der ptolemäischen *Geographia* im Wien-Klosterneuburger Umfeld betonen und ihr demnach auch einen Einfluss auf die Münchner Tabellen zuschreiben, hat Gautier Dalché dazu angehalten, ihr Gewicht nicht zu überschätzen: Ptolemäus sei im dortigen Kontext zwar eine namhafte und geschätzte Autorität gewesen, nicht aber die einzige.⁶⁹

Wenngleich die überlieferten Manuskripte und Karten nahelegen, dass personelle Anbindungen und institutionelle Kooperationen zwischen Wien und Klosterneuburg bestanden, hinterfragt die vorliegende Dissertation die Tauglichkeit des Begriffs der wissenschaftlichen Schule mit seinen Implikationen, wie beispielsweise der einer oder mehrerer Gründerfiguren und einer damit verknüpften Hierarchisierung, um dieses Gefüge zu erfassen.⁷⁰ Durands Bestrebungen, die Rolle wissenschaftlicher Aktivitäten nördlich der Alpen zu betonen, zeichnen sich ebenfalls in seinen anderen Publikationen ab. Darin hat er etwa die Frage aufgegriffen, ob die häufig proklamierte Vorreiterrolle Italiens in Bezug auf die Wissenschaften im 15. Jahrhundert und speziell in der Kartografie der immer wieder betonte Vorrang der Stadt Florenz gerechtfertigt sei.⁷¹ Seinen eigenen Studien zur Kartografie im deutschen Raum zufolge sei dies durchaus zu hinterfragen.⁷²

Da Durands Arbeit nach wie vor die einzige umfassende Studie zu diesem nordalpinen Milieu des 15. Jahrhunderts darstellt, kommt praktisch keine Forschungsarbeit zu diesem Thema ohne Bezüge auf sie aus. Dies führt dazu, dass das Narrativ der ‚Wien-Klosterneuburger Schule‘ auch in der aktuellen Forschung – wenn auch in modifizierter Form – fortgeschrieben wird. Wenngleich die vorliegende Dissertation keine Aufarbeitung der Studie Durands leisten kann, reflektiert sie diese dennoch,

⁶⁸ Vgl. Gautier Dalché, *Reception of Ptolemy* (Anm. 10), S. 307 u. 313.

⁶⁹ Vgl. Durand, *Vienna-Klosterneuburg Map Corpus* (Anm. 10), S. 25–29; Gautier Dalché, *Reception of Ptolemy* (Anm. 10), S. 313; Gautier Dalché, *Géographie de Ptolémée* (Anm. 12), S. 208–211.

⁷⁰ Zur Schulengeschichte vgl. Sita Steckel, *Wissensgeschichten. Zugänge, Probleme und Potentiale in der Erforschung mittelalterlicher Wissenskulturen*, in: Martin Kintzinger u. Sita Steckel (Hgg.), *Akademische Wissenskulturen. Praktiken des Lehrens und Forschens vom Mittelalter bis zur Moderne* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 13), Basel 2015, S. 9–58, hier S. 15; Johannes Angermüller u. Jan Standke, *Schule, wissenschaftliche*, in: Ute Frietsch u. Jörg Rogge (Hgg.), *Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens* (Mainzer historische Kulturwissenschaften 15), Bielefeld 2014, S. 371–375, hier S. 370.

⁷¹ Vgl. Dana Bennett Durand, *Tradition and innovation in fifteenth century Italy: „Il primato dell’Italia“ in the field of science*, in: *Journal of the history of ideas* 4 (1943), S. 1–20, hier S. 1.

⁷² Vgl. Durand, *Tradition and innovation* (Anm. 71), S. 3 f. Kritik äußert Durand wiederum ganz explizit an den Studien Lynn Thorndikes und Pierre Duhems, die beide von antiitalienischen Tendenzen geleitet seien; vgl. Durand, *Tradition and innovation* (Anm. 71), S. 6.

indem sie einen kritischen Blick nicht nur gegenüber den Quellen, sondern gleichsam auch gegenüber den älteren Forschungsarbeiten walten lässt.⁷³

Der Karte selbst und der Person Andreas Walsperger widmete sich der Diplom-Geograf Karl-Heinz Meine in den 1980er-Jahren; er kündigte damals eine im Druck befindliche Monografie über Andreas Walsperger und seine kartografische Tätigkeit an, die jedoch nie erschienen ist.⁷⁴ Meine war von 1980 bis 1984 Vorsitzender der Kommission für „Continuing Education“ der International Cartographic Association (ICA), einer Organisation zur Förderung von Kartografie im internationalen Kontext.⁷⁵ Laut schriftlicher Auskunft von Prof. László Zentai, Generalsekretär und Schatzmeister der ICA, ist Karl-Heinz Meine bereits um 1990 verstorben, sodass er sein Werk wohl nie abschließen konnte.⁷⁶ Offenbar hat er Recherchen zu Walspergers Lebenslauf im Archiv des Salzburger Benediktinerklosters St. Peter betrieben, deren Ergebnisse jedoch nie vollends in seine Studien eingeflossen sind; sie lagern heute im Archiv der Stadt Bad Radkersburg, aus der Walsperger stammte.⁷⁷ Während Meine Teile dieser Informationen verarbeitete ohne Belege zu nennen, führt Ludmilla Potzinger in ihrem Beitrag anlässlich des 700-jährigen Stadtjubiläums Bad Radkersburgs zumindest am Ende die entsprechenden Salzburger Archivalien an.⁷⁸

Jüngere Forschungen thematisieren die Walsperger Karte in unterschiedlicher Ausführlichkeit; sie fehlt in nahezu keinem Überblickswerk zur Kartografiegeschichte. Dabei wird gleichsam auf ihre wesentliche Rolle als Produkt einer Zeit kartografischen

73 Unter neuen Ansätzen haben sich zwei Studien mit der Vernetzung beschäftigt, jedoch eher für das späte 15. und 16. Jahrhundert und dabei unter dem Schlagwort Humanismus. Vgl. Maximilian Schuh, *Aneignungen des Humanismus. Institutionelle und individuelle Praktiken an der Universität Ingolstadt im 15. Jahrhundert* (Education and society in the Middle Ages and Renaissance 47), Leiden 2013; David Sheffler, *Schools and schooling in late medieval Germany. Regensburg, 1250–1500* (Education and society in the Middle Ages and Renaissance 33), Leiden, Boston 2008.

74 Vgl. Karl-Heinz Meine, *Andreas Walsperger und seine Weltkarte von 1448 – ein Kulturdenkmal des deutschen Sprachraumes* [nie erschienen, da Meine um 1990 verstarb]. Derartige Verweise auf Meines Werke finden sich bei Pognon, *Weltkarte Andreas Walsperger* (Anm. 1), S. 8; Meine, *Walsperger, Imago Mundi* (Anm. 14), S. 339. Weitere Publikationen Meines zum Wien-Klosterneuburger Umfeld und Andreas Walsperger sind Karl-Heinz Meine, *Die Ulmer Geographia des Ptolemäus von 1482. Zur 500. Wiederkehr der ersten Atlaslegung nördlich der Alpen*. Ulm, Schwörhaus, 11. Oktober bis 30. November 1982, *Weißenhorn* 1982; Meine, *Weltkarte Andreas Walsperger* (Anm. 45), S. 17–30.

75 Vgl. International Cartographic Association, *Commissions Archive*, <http://icaci.org/commissions-archive/> (01.03.2024); für weitere Informationen zur ICA siehe International Cartographic Association, *Mission*, <http://icaci.org/mission/> (01.03.2024).

76 E-Mailkorrespondenz vom 07.02.2016 zwischen László Zentai und der Verfasserin.

77 Bad Radkersburg, Stadtarchiv, Aktenplannr. 361, *Gemeindearchiv/Gemeindechronik*; vgl. Lena Näser, *Art. Walsperger*, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 27, Berlin 2020, S. 346 f.

78 Potzinger nennt zwar die Handschriften, jedoch ohne konkrete Foliozahlen. Da die Handschriften am Ende gebündelt genannt sind, ist der Bezug zwischen Information und Herkunft nicht direkt nachvollziehbar. Vgl. Ludmilla Potzinger, *Andreas Walsperger*, in: Heinrich Purkarthofer u. a. (Hgg.), *Festschrift 700 Jahre Bad Radkersburg. 1299–1999, Bad Radkersburg 1999*, S. 238–242, hier S. 242; Näser (Anm. 77).

Wandels oder Übergangs verwiesen.⁷⁹ Blickt man auf ältere Studien zurück, so zeigt sich, dass eine solche Erzählung bereits dort erfunden und geprägt wurde. Unterstreichen kann dies ein Zitat von Franz Wawrik:

Wenngleich das 15. Jahrhundert eine Zeit des Umbruchs darstellte, wo mittelalterlich-scholastische Wissensinhalte den neuzeitlich-humanistischen italienischer Prägung weichen mußten, so hielten sich die althergebrachten Traditionen auch in der Kartographie noch zäh über Jahrzehnte hinweg. Als ein Beispiel mag die Walsperger-Karte gelten.⁸⁰

Mit anderen Karten wird sie heute oftmals unter der Kategorie der sog. ‚Übergangskarten‘ subsumiert. Die Schwierigkeiten dieses Begriffs bestehen zunächst darin, dass er von einer teleologischen Genese des Formats Karte ausgeht, in dem ein von einer religiösen Prägung über eine Mischform hin zu einem sich in Richtung moderne Karte entwickelnden Prozess imaginiert wird. Diese Ausrichtung vernachlässigt jedoch die Pluralität von Welt- und Raumvorstellungen sowie die Intentionen einzelner Kartenformate.⁸¹ Hinzu kommt, dass der Terminus einschneidende Veränderungen sowie eine Aufeinanderfolge unterschiedlicher Welterfassungen suggeriert, während er die Parallelität unterschiedlicher kartografischer Intentionen ausblendet, die einander keinesfalls ausschließen. Die Bandbreite, in der Walsperger und sein Schaffen behandelt werden, erstreckt sich in den unterschiedlichen Forschungsarbeiten von kurzen Erwähnungen bis zu mehrseitigen Ausführungen.⁸²

79 Vgl. etwa Dorothea Hauck, Die Weltkarte des Andreas Walsperger orientiert sich an mittelalterlicher klösterlicher Tradition, in: Elmar Mittler (Hg.), *Bibliotheca Palatina. Katalog zur Ausstellung vom 8. Juli bis 2. November 1986*, Heiligegeistkirche Heidelberg. Textband, Heidelberg 1986, S. 358 f.; Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 59 f.; John Block Friedman, *The Monstrous Races in Medieval Art and Thought*, Syracuse, NY 2000, S. 56–58; Andrew Colin Gow, Art. Walsperger, Andreas, in: John Block Friedman u. a. (Hgg.), *Trade, Travel and Exploration in the Middle Ages. An Encyclopedia*, New York, London 2000, S. 639 f.; Peter Meurer, Rez. zu: Evelyn Edson, Emilie Savage-Smith u. Anna-Dorothee von den Brincken, *Der mittelalterliche Kosmos. Karten der christlichen und islamischen Welt*, Darmstadt 2005, in: *Sehepunkte* 7, 7/8 (2007), <http://www.sehepunkte.de/2007/07/10594.html> (01.03.2024).

80 Wawrik, *Österreichische kartographische Leistungen* (Anm. 10), S. 111.

81 Vgl. zu dieser Bedeutungsvielfalt von Karten Baumgärtner u. Schröder (Anm. 2), S. 64–76.

82 Vgl. ohne Anspruch auf Vollständigkeit Edson, *World Map* (Anm. 10), S. 180–188; Ingrid Baumgärtner, Die Wahrnehmung Jerusalems auf mittelalterlichen Weltkarten, in: Dieter R. Bauer, Klaus Herbers u. Nikolas Jaspert (Hgg.), *Jerusalem im Hoch- und Spätmittelalter. Konflikte und Konfliktbewältigung – Vorstellungen und Vergegenwärtigungen* (Campus Historische Studien 29), Frankfurt a. M. 2001, S. 271–334, bes. S. 325–328; Ingrid Baumgärtner, Kartographie, Reisebericht und Humanismus. Die Erfahrung in der Weltkarte des venezianischen Kamaldulensermonchs Fra Mauro (†1459), in: *Das Mittelalter* 3,2 (1998), S. 161–197, bes. S. 175–177; Ingrid Baumgärtner, Erzählungen kartieren. Jerusalem in mittelalterlichen Kartenräumen, in: Sonja Glauch, Susanne Köbele u. Uta Störmer-Saysa (Hgg.), *Projektion – Reflexion – Ferne. Räumliche Vorstellungen und Denkfiguren im Mittelalter*, Berlin, Boston 2011, S. 193–223 sowie weitere Aufsätze Baumgärtners versammelt in Ingrid Baumgärtner, *Mapping Narrations – Narrating Maps. Concepts of the World in the Middle Ages and the Early Modern Period*, hg. v. Daniel Gnechow, Anna Hollenbach u. Phillip Landgrebe (Research in Medieval and Early Modern Culture 34),

Ebenso wie die hier untersuchten Karten gilt auch das 15. Jahrhundert, in dem sie geschaffen wurden, als eine Zeit, die in der kartografie- und wissenschaftshistorischen Forschung als von Veränderungen oder Umwälzungsprozessen gekennzeichnet und oftmals als sog. Übergangsphase oder -zeit beschrieben wurde.⁸³ In Rückbezug auf von Italien ausgehenden humanistischen Bewegungen bemüht die Forschung hierbei ein Spannungsfeld, das sich aus vermeintlich typisch mittelalterlichen Traditionen, die eine christlich dominierte Präsentation der Welt vorsehen, und aus dem Gegenpol wissenschaftlicher Entwicklungen und neuer Modelle zum Weltentwurf konstituiert. Als kennzeichnend hierfür gelten vor allem die Rezeption und Entwicklung neuer Wissensbestände und Techniken, die oftmals im Zusammenhang mit den Schriften des griechischen Autors Claudius Ptolemäus stehen, dessen ursprünglich aus dem 2. Jahrhundert stammendes Werk *Geographia* im 15. Jahrhundert ins Lateinische übersetzt wurde.

In der nahezu unüberschaubaren Forschung zu diesem Bereich wird die Übersetzung der *Geographia*, für deren lateinische Ausgabe der Titel *Cosmographia* vergeben wurde, häufig als Indikator für den Beginn der Renaissance im Bereich der Geografie angesetzt und als Endpunkt einer typisch mittelalterlichen Kartografie gesehen, vor allem auch wegen ihrer Bedeutung für die Entdeckung Amerikas und weitere Landerkundungen.⁸⁴ Als Meistererzählung inszeniert, wurde der *Geographia* im Zuge ihrer

Berlin, Boston 2022; Anna-Dorothee von den Brincken, *Fines Terrae*. Die Enden der Erde und der vierte Kontinent auf mittelalterlichen Weltkarten (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 36), Hannover 1992, S. 145–147; Alessandro Scafi, *Mapping Paradise. A History of Heaven on Earth*, London 2006, S. 230–235; Jeffrey Jaynes, *Christianity Beyond Christendom. The Global Christian Experience on Medieval Mappaemundi and Early Modern World Maps* (Wolfenbüttler Forschungen 149), Wiesbaden 2018, S. 217–219; Martina Stercken, *Städte im Kartenbild. Kartographische Vermittlung politischer Verhältnisse zwischen Mittelalter und früher Neuzeit*, in: Gerhard Fouquet, Jan Hirschbiegel u. Sven Rabeler (Hgg.), *Residenzstädte der Vormoderne. Umrisse eines europäischen Phänomens*, Ostfildern 2016, S. 469–486, hier S. 472; Christoph Mauntel, *Die Bewältigung der Welt. Bevölkerungsgröße und Besiedlungsdichte als Erfassungskriterien lateinisch-christlicher Autoren des Spätmittelalters*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 46 (2019), S. 443–481, hier S. 465–468.

⁸³ Erich Meuthen, *Das 15. Jahrhundert*. Überarbeitet von Claudia Märkl (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 9), 5. Aufl., München 2012, S. 2 u. 113–120, thematisiert forschungsgeschichtlich den Begriff des Übergangs. Aussagekräftig ist jedoch in diesem Zusammenhang auch schon allein der Umstand, dass eine Handbuchreihe diesem Jahrhundert einen eigenen Band widmet; Paul D. A. Harvey, *Medieval maps*, London 1991, S. 51–69; Ivan Kupčík, *Alte Landkarten. Von der Antike bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*. Ein Handbuch zur Geschichte der Kartographie, Stuttgart 2011, S. 16 u. 65–76; John Harwood Andrews, *Maps in those days. Cartographic methods before 1850*, Dublin 2009, S. 16 f.

⁸⁴ Grundlegend zur Ptolemäusrezeption Gautier Dalché, *Géographie de Ptolémée* (Anm. 12). Diese Schilderung findet sich insbesondere in den kartografiegeschichtlichen Überblicks- und Einführungsliteraturen, die hier nicht alle vollständig aufgeführt werden können; beispielhaft vgl. Denis E. Cosgrove, *Mapping/Cartography*, in: David Atkinson u. a. (Hgg.), *Cultural geography. A critical dictionary of key concepts*, London, New York 2005, S. 27–33, hier S. 29 f.; Laura Federzoni, *The Geographia of Ptolemy between the Middle Ages, the Renaissance and beyond*, in: Tanja Michalsky, Felicitas Schmieder u. Gisela Engel (Hgg.), *Aufsicht, Ansicht, Einsicht. Neue Perspektiven auf die Kartographie an der*

Übersetzung und Verbreitung in Europa häufig ein geradezu revolutionärer Einfluss zugesprochen. In einer Vielzahl an kartografiegeschichtlichen Überblickswerken wird die Geschichte des 15. Jahrhunderts als das Ende der zuvor etablierten typisch mittelalterlichen Welterfassung und -darstellung nach dem T-O-Schema und als der Beginn einer exakten, nüchternen und neuzeitlich-modern konnotierten Erfassung der Erde erzählt, die gleichsam als Indikator für den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit fungiert.⁸⁵

Skepsis gegenüber diesen Deutungs- und Erzählmustern zeigt sich vor allem in neueren Forschungen, die sich dafür aussprechen, den Einfluss der ptolemäischen Rezeption weder als totalen Umbruch noch als zu gering zu bewerten.⁸⁶ Betont wird in diesem Zusammenhang, dass eine Sichtweise, die Modifikationen und das Erproben unterschiedlicher Kartentypen allein dem 15. Jahrhundert zuordnet, zu kurz greift. Denn sie vernachlässigt Veränderungen, die bereits in der Kartografie des 13. und vereinzelt des 12. Jahrhunderts diskutiert wurden, und suggeriert stattdessen eine Wandlung, die sich allein innerhalb kurzer Zeit in einem rasanten Umbruch vollzogen habe.⁸⁷ Viel ertragreicher erscheint es, die Ptolemäusrezeption nicht nur für die Kartografie und die Geografie als vermeintlich autonome wissenschaftliche Arbeitsfelder zu bemessen, sondern auch die breiteren Auswirkungen auf Raumvorstellungen, Prozesse des Experimentierens und Beobachtens sowie religiöse und philosophische Diskurse zu sehen.⁸⁸ Hinzu kommt, dass das ptolemäische Werk durchaus auch während der Jahrhunderte vor seiner sog. Wiederentdeckung im Westen bekannt war, so dass mehr von einem neu erwachenden Interesse aufgrund der Übersetzung ins Lateinische denn von einer

Schwelle zur Frühen Neuzeit, Berlin 2009, S. 93–115, hier S. 93. An dieser Stelle sei ergänzt, dass Konrad Kretschmer im Jahr 1891 ebendiesen Übergangscharakter dem 14. Jahrhundert zuschrieb, was exemplarisch die Beliebigkeit und Fragilität solcher historiografischen Konstruktionen offenbart; vgl. Kretschmer, Marino Sanudo (Anm. 16), S. 352.

⁸⁵ Vgl. Zur Shalev, *Main Themes in the Study of Ptolemy's Geography in the Renaissance*, in: Zur Shalev u. Charles Burnett (Hgg.), *Ptolemy's Geography in the Renaissance* (Warburg Institute Colloquia 17), London, Turin 2011, S. 1–14, hier S. 1.

⁸⁶ Vgl. Baumgärtner u. Falchetta (Anm. 40), S. 23–25; S. Meg Roland, *Mirror of the World. Literature, Maps, and Geographic Writing in Late Medieval and Early Modern England*, London, New York 2022, S. 1–19.

⁸⁷ Vgl. Tanja Michalsky, Felicitas Schmieder u. Gisela Engel, *Einleitung: Aufsicht – Ansicht – Einsicht*, in: Tanja Michalsky, Felicitas Schmieder u. Gisela Engel (Hgg.), *Aufsicht, Ansicht, Einsicht. Neue Perspektiven auf die Kartographie an der Schwelle zur Frühen Neuzeit*, Berlin 2009, S. 7–17, hier S. 8–11; Baumgärtner u. Falchetta (Anm. 40), S. 23–25; Ingrid Baumgärtner, *Die Portolan-Atlanten des Battista Agnese*, in: Michael Bischoff, Vera Lüpkes u. Wolfgang Crom (Hgg.), *Kartographie der Frühen Neuzeit. Weltbilder und Wirkungen. Ergebnisse des in Kooperation mit der Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin durchgeführten Symposiums am Weserrenaissance-Museum Schloss Brake* (4.–6. April 2014), Marburg 2015, S. 19–36, hier S. 19 f.

⁸⁸ Vgl. Shalev (Anm. 85), S. 1; Edson, *World Map* (Anm. 10), S. 139 f.

Entdeckung von noch nicht Bekanntem auszugehen ist.⁸⁹ Änderungen und neue Einflüsse als radikale Umbrüche einzustufen, ist damit eher der Suche nach klaren Epochengrenzen in der zeitgenössischen Wissenschaft zuzuschreiben, als dass sich solche Wandlungen unmittelbar in der Kartografie selbst niedergeschlagen hätten. So ist die Epochengrenze um 1500 vonseiten der kartografiehistorischen Forschung immer wieder hinterfragt worden, da die Kartenbilder beide Jahrhunderte miteinander verbinden, als dass sie sie trennen.⁹⁰ So unterstreicht Gautier Dalché in seinem Vorwort zu Cattaneos Abhandlung über die Fra Mauro-Weltkarte nochmals, dass die Betonung vermeintlicher Differenzen zwischen Mittelalter und Renaissance derartige Unterschiede überhaupt erst generiere. Autoren des 15. und 16. Jahrhunderts gehörten demnach nicht, wie oft behauptet, zu zwei verschiedenen kulturellen Welten ohne innere Kohärenz; vielmehr muss eine solche Bewertung als Ergebnis einer modernen, standortgebundenen Sichtweise bezeichnet werden.⁹¹

Das Vorgehen, die Ptolemäusrezeption als einen Indikator für wissenschaftlichen Fortschritt zu verwenden, wirkte sich auch auf die Bewertung von Walspergers Karte aus. Dass der Kartograf in seinen Erläuterungen unterhalb des Weltkreises die ptolemäische *Geographia* als eine Basis seines Artefakts erwähnt, verleitete die Forschung dazu abzuwägen, wie viel des antiken Gedankenguts denn tatsächlich rezipiert worden sei. So fällt Kretschmer bei der wissenschaftlichen Ersterwähnung der Karte das vernichtende Urteil, dass „auch nicht eine Linie an ihr ptolemäisch ist“⁹², und auch Dorothea Hauck folgerte noch knapp 100 Jahre später, trotz Walspergers Bezügen auf die *Geographia* „finden sich in dieser Karte keine Spuren davon“⁹³. Solche Interpretationen verdeutlichen, dass die Frage, ob ein kartografisches Zeugnis des 15. Jahrhunderts, das prinzipiell die ptolemäische Geografie hätte kennen können, diese auch genutzt hat, gleichsam zum Qualitätsmarker für die Karte erhoben wurde. Das Beispiel zeigt auch, wie ernst die von Gautier Dalché geäußerten Einwände⁹⁴ an einem solchen Prozedere zu nehmen sind und wie unerlässlich es ist, die Kritik der jüngeren Forschung zu berücksichtigen.⁹⁵

⁸⁹ Vgl. Renate Burri, *Die Geographie des Ptolemaios im Spiegel der griechischen Handschriften* (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 110), Berlin, Boston 2013, S. 1 u. 55 f.

⁹⁰ Vgl. Felicitas Schmieder, *Der Fall von der Erdscheibe, oder: Wie begrenzt war die Welt im Spätmittelalter?*, in: Achim Landwehr (Hg.), *Grenzerfahrungen*, Düsseldorf 2015, S. 51–73, hier S. 51–53 u. 72 f.; Wojciech Iwańczak, *Die Kartenmacher. Nürnberg als Zentrum der Kartographie im Zeitalter der Renaissance*, Darmstadt 2011, S. 9 f.

⁹¹ Vgl. [Patrick Gautier Dalché] *The Editor, Foreword*, in: Angelo Cattaneo, *Fra Mauro's Mappa Mundi and Fifteenth Century Venice* (Terrarum Orbis 8), Turnhout 2011, o. S.

⁹² Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), hier S. 377.

⁹³ Hauck (Anm. 79), S. 358.

⁹⁴ Vgl. [Gautier Dalché], *Foreword* (Anm. 91), o. S.

⁹⁵ Vgl. Shalev (Anm. 85), S. 1; Edson, *World Map* (Anm. 10), S. 139 f.; Baumgärtner u. Falchetta (Anm. 40), S. 23–25.

Diese forschungsgeschichtlich komplexe Ausgangslage verdeutlicht, dass die kritische Annäherung an die zugrundeliegende Quellenbasis durch eine ebenso kritische Untersuchung der älteren Forschungsliteratur zu ergänzen ist. Der Mehrwert der vorliegenden Dissertation besteht vor diesem Hintergrund besonders in ihrer kulturgeschichtlichen Ausrichtung. Während historische Karten aus Sicht der Disziplinen Kartografie und Geografie lange Zeit oftmals unter realgeografischen Kriterien betrachtet wurden, etablierte sich spätestens seit John Brian Harleys Studien eine neue Lesart, die unter dem Schlagwort ‚Cartographic Turn‘ breite Resonanz fand.⁹⁶ In diesem Sinne werden Karten, analog zu Texten, als eigenständige Formate begriffen, die nicht etwa eine vermeintliche Realität abbilden, sondern diese vielmehr durch ihre Sinnordnungen und Abbildungsmechanismen erst entwerfen. Die Auseinandersetzung mit ihnen kann demzufolge nicht ohne einen Blick auf die zeitgenössischen Diskurse sowie auf parallel entstandene Karten und Texte gelingen. Allein die Tatsache, dass Karten erstellt wurden, gibt bereits Aufschluss über einen spezifischen Umgang mit Wissen, den es zu hinterfragen gilt. So hat etwa Matthew H. Edney 1996 im Zuge einer Forderung nach stärker methodisch angeleiteten Zugängen in der Kartografieforschung konstatiert, dass die Existenz kartografischer Darstellungen lange Zeit als etwas Selbstverständliches angesehen wurde, was den Blick vor allem auf deren Inhalte gelenkt habe, ohne das Kartieren als epistemische Praxis zu hinterfragen.⁹⁷ In der Kartografiegeschichte haben sich seit den Anstößen John Brian Harleys kulturgeschichtliche Ansätze und Fragestellungen durchgesetzt, die inzwischen den Großteil der Studien prägen. Zudem besteht eine große Zahl an Einführungen und Überblickswerken, die sich mit Karten in ihrer Vielfalt beschäftigen und immer wieder versuchen, Kategorisierungen vorzunehmen.⁹⁸ Ziel dieser neueren Ansätze ist es, den kulturhistorischen Wert kartografischer Produkte in der Geschichtswissenschaft, der Kartografieforschung und den benachbarten Disziplinen zu etablieren und für interdisziplinäre Fragestellungen auszuschöpfen.⁹⁹

Fragen nach der gesellschaftlichen Bedingtheit von Wissen haben in der jüngeren geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschung Konjunktur, kennzeichnen aber

⁹⁶ Vgl. John Brian Harley, *The New Nature of Maps. Essays in the History of Cartography*, hg. v. Paul Laxton, Baltimore, Maryland 2002, darin bes. John Brian Harley, *Text and Contexts in the Interpretation of Early Maps*, S. 33–49, sowie John Brian Harley, *Deconstructing the Map*, S. 149–168; Ingrid Baumgärtner, *Das Heilige Land kartieren und beherrschen*, in: Ingrid Baumgärtner u. Martina Stercken (Hgg.), *Herrschaft verorten. Politische Kartographie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 19)*, Zürich 2012, S. 27–75, hier S. 28 f.; Martina Stercken, *Herrschaft verorten. Einführung*, in: Ingrid Baumgärtner u. Martina Stercken (Hgg.), *Herrschaft verorten. Politische Kartographie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 19)*, Zürich 2012, S. 9–24, hier S. 10–15.

⁹⁷ Vgl. Matthew H. Edney, *Theory and the History of Cartography*, in: *Imago Mundi* 48 (1996), S. 185–191, hier S. 185; sowie Holtorf (Anm. 5), bes. S. 10.

⁹⁸ Zu Überblick und Kategorisierung vgl. Horst, *Altkarte als Quelle* (Anm. 49).

⁹⁹ Vgl. Holtorf (Anm. 5), S. 11.

auch jüngere Studien aus dem Bereich der Kartografiegeschichte.¹⁰⁰ So hat etwa Bettina Schöller ihre Dissertation zur Londoner Psalterkarte ganz dem Thema ‚Wissen‘ verschrieben und dabei nicht nur die Bedeutung von Wissensformaten wie Text und Bild aufgezeigt, sondern auch nochmals eindrücklich herausgestellt, dass eine solitäre Betrachtung von Karten wenig ertragreich ist. Vielmehr müssen diese stets in ihrem textuellen und visuellen Kontext analysiert werden.¹⁰¹

1.3.2 Perspektiven und Methoden

Eine, wenn nicht sogar die zentrale Erkenntnis besteht darin, dass Wissen entgegen der langjährigen Annahme der Wissenschaftstheorie und -forschung nicht durch logisch nachvollziehbare und rein rational begründbare Ergebnisse, Gründe und Widerlegungen entsteht, sondern auch und gerade in den vermeintlich objektiven Naturwissenschaften im unmittelbaren Zusammenhang mit vorhandenen kulturellen und sozialen Kontexten steht.¹⁰² Für den Umgang mit Karten bedeutet dies, dass jegliche Überlieferung immer Teil und zugleich Ergebnis eines zeitgenössischen Zugangs zu Wissen ist und von den jeweiligen Rahmenbedingungen abhängt, die kultureller und sozialer Natur sein können. Zugleich impliziert diese Erkenntnis, dass die Frage, ob bestimmte Informationen oder Inhalte als ‚richtig‘ oder ‚wahr‘ anerkannt werden – ihnen also ein Status als Wissen zukommt –, von ihrer sozial-funktionalen Einbettung bestimmt wird.¹⁰³ Dieser Umstand wiederum macht eine einheitliche Definition des Begriffs Wis-

100 Vgl. Schöller (Anm. 2); Christoph Mauntel, *Die Erdteile in der Weltordnung des Mittelalters. Asien – Europa – Afrika* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 71), Stuttgart 2023, S. 66–82; Cornelia Dreer, *Weltkarten für Ranulph Higdens Polychronicon* (KartenRäume / Mapping Worlds 2), Berlin, Boston 2025; Julien Bérard, *Kommunikation, Wissensproduktion und Kartographie. Abraham Ortelius und die Kartenproduktion im Antwerpen des 16. Jahrhunderts* (Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag. Reihe Geschichtswissenschaft 48), Baden-Baden 2020.

101 Vgl. Schöller (Anm. 2); Holtorf (Anm. 5).

102 Eindrücklich herausgestellt hat dies insbesondere Karin Knorr Cetina im Rahmen ihrer sog. Laborstudien; vgl. Karin Knorr Cetina, *Epistemic cultures. How the sciences make knowledge*, Cambridge, Mass. 1999; Titel der dt. Ausgabe: Karin Knorr Cetina, *Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1594), Frankfurt a. M. 2002; zur Einführung Karin Knorr Cetina, *Neue Ansätze der Wissenschafts- und Techniksoziologie*, in: Rainer Schützeichel (Hg.), *Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung* (Erfahrung, Wissen, Imagination 15), Konstanz 2007, S. 328–342; Otto Gerhard Oexle, *Was kann die Geschichtswissenschaft vom Wissen wissen?*, in: Achim Landwehr (Hg.), *Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens* (Documenta Augustana 11), Augsburg 2002, S. 31–60, hier S. 51–60; Sarasin (Anm. 3).

103 Zur Unterscheidung zwischen Information und Wissen vgl. Burke, *Papier und Marktgeschrei* (Anm. 7), S. 20.

sen nahezu unmöglich, da eine solche immer nur in spezifischen Konstellationen Gültigkeit beanspruchen kann. Zudem spricht die Forschung in diesem Zusammenhang auch von *den* Wissen, um die Pluralität sichtbar zu machen.¹⁰⁴ Die modernen Studien zur Wissensgeschichte und Wissenschaftsgeschichte sind in ihren Ausgangsfragen oftmals beeinflusst von den Annahmen und Erkenntnissen, die in zumeist soziologischen Studien formuliert wurden.¹⁰⁵ In ihrer Ausrichtung fragt die *Wissenssoziologie* und -geschichte nach unterschiedlichen Wissensformen, wozu auch praktisches Wissen oder Alltagswissen gehört.¹⁰⁶ Die *Wissenschaftssoziologie* fragt ebenso, sowohl in zeitgenössischer als auch historischer Perspektive, nach der sozialen Bestimmtheit von Wissen. Sie hat jedoch primär die moderne Organisation und Professionalisierung von Wissen in wissenschaftlichen Disziplinen zum Ausgangspunkt, wenngleich ebendiese Fragen von Abgrenzung zwischen ‚wissenschaftlich‘ und ‚nicht wissenschaftlich‘ unter dem Stichwort der sog. *boundary work* oftmals ins Zentrum gerückt werden.¹⁰⁷ Das sich überlappende theoretische und methodische Repertoire¹⁰⁸ dieser Ansätze bietet daher gleichermaßen fruchtbare Anregungen für diese Arbeit. Auffällig ist zudem die interdisziplinäre Ausrichtung der Forschungsrichtung, die neben Werken ihrer eigentlichen

104 Vgl. ohne Anspruch auf Vollständigkeit Knoblauch (Anm. 3), S. 16 f., 155 u. 249; Achim Landwehr, Das Sichtbare sichtbar machen. Annäherung an ‚Wissen‘ als Kategorie historischer Forschung, in: Achim Landwehr (Hg.), *Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens* (Documenta Augustana 11), Augsburg 2002, S. 61–89, hier S. 61–64 u. 72; Achim Landwehr, Einleitung: *Geschichte(n) der Wirklichkeit*, in: Achim Landwehr (Hg.), *Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens* (Documenta Augustana 11), Augsburg 2002, S. 9–27, hier S. 9–15; Burke, *Papier und Marktgeschrei* (Anm. 7), S. 9–27; Peter L. Berger u. Thomas Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, 25. Aufl., Frankfurt a. M. 2013, S. 1–20.

105 Vgl. einführend Staffan Müller-Wille, Carsten Reinhardt u. Marianne Sommer, *Wissenschaftsgeschichte und Wissensgeschichte*, in: Marianne Sommer, Staffan Müller-Wille u. Carsten Reinhardt (Hgg.), *Handbuch Wissenschaftsgeschichte*, Stuttgart 2017, S. 2–18; Christina Brandt, *Kulturwissenschaften und Wissenschaftsgeschichte*, in: Marianne Sommer, Staffan Müller-Wille u. Carsten Reinhardt (Hgg.), *Handbuch Wissenschaftsgeschichte*, Stuttgart 2017, S. 92–106.

106 Vgl. Knoblauch (Anm. 3), S. 16–17 u. 155; Berger u. Luckmann (Anm. 104), S. 3; Burke, *Papier und Marktgeschrei* (Anm. 7), S. 11–17.

107 Vgl. Peter Weingart, *Wissenschaftssoziologie* (Einsichten: Themen der Soziologie), Bielefeld 2003, S. 8–14; Olaf Breidenbach, *Wissenschaftsgeschichte*, in: Rainer Schützeichel (Hg.), *Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung* (Erfahrung, Wissen, Imagination 15), Konstanz 2007, S. 814–834, hier S. 814 f.; Frank Rexroth, *Praktiken der Grenzziehung in Gelehrtenmilieus der Vormoderne. Einige einleitende Überlegungen*, in: Martin Mulrow u. Frank Rexroth (Hgg.), *Was als wissenschaftlich gelten darf. Praktiken der Grenzziehung in Gelehrtenmilieus der Vormoderne* (Campus Historische Studien 70), Frankfurt a. M., New York 2014, S. 11–37, hier S. 12 f.; Steckel, *Wissensgeschichten* (Anm. 70), S. 10 u. 18. Zur *boundary work* vgl. Thomas F. Gieryn, *Boundary-Work and the Demarcation of Science from Non-Science: Strains and Interests in Professional Ideologies of Scientists*, in: *American Sociological Review* 48 (1983), S. 781–795.

108 Vgl. Weingart (Anm. 107), S. 12.

Kerndisziplin auch vonseiten der Literaturwissenschaft und Geschichtswissenschaft bedient wird.¹⁰⁹

Diese Bindung von Wissen an kulturelle und soziale Dimensionen haben in der jüngeren Vergangenheit auch Studien der historischen Mediävistik herausgestellt.¹¹⁰ So zeigte Sita Steckel, in Verbindung mit einer profunden Zusammenschau des derzeitigen Forschungsstandes, das Potenzial wissenshistorischer Zugänge für die historische Mediävistik auf, die bisher im Einsatz derartiger Ansätze eher Zurückhaltung gezeigt habe, jedoch einen gewinnbringenden Beitrag im Rahmen dieser Forschungsrichtung leisten könne.¹¹¹ Dabei hinterfragt sie, wie auch die aktuellen Studien Hans Jörg Sandkühlers und Claus Zittels, die Allgegenwärtigkeit des Begriffskonzepts ‚Wissenskultur‘, das einerseits in der aktuellen Forschung Hochkonjunktur besitzt und dem es zugleich an Trennschärfe mangelt.¹¹² Auch sind in der mittelalterlichen Geschichtsforschung mehrere Studien zur (wissenschaftlichen) Disziplinbildung und zu milieuspezifischen Expertisen entstanden, insbesondere im Rahmen des Göttinger Graduiertenkollegs ‚Expertenkulturen des 12. bis 18. Jahrhunderts‘.¹¹³ Der hier genutzte Zugriff der „Gelehrtengeschichte“ zeichnet sich vor allem durch ein Verständnis von Gelehrsamkeit als mit der Universität verknüpftem Wissen aus und fragt zugleich nach der Herausbildung von spezifischen Handlungsweisen und Habitus,

109 Exemplarisch sei hier auf die Studien Hans Jörg Sandkühlers (Philosophie), Claus Zittels (Literaturwissenschaften) und Philipp Sarasins (Geschichtswissenschaft) verwiesen.

110 Vgl. Johannes Fried u. Thomas Kailer, Einleitung: Wissenskultur(en) und gesellschaftlicher Wandel. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept, in: Johannes Fried u. Thomas Kailer (Hgg.), *Wissenskulturen. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 1)*, Berlin 2003, S. 7–19; Johannes Fried, Wissen als soziales System. Wissenskultur im Mittelalter, in: Johannes Fried u. Michael Stolleis (Hgg.), *Wissenskulturen. Über die Erzeugung und Weitergabe von Wissen*, Frankfurt a. M. 2009, S. 12–42. Beide Sammelbände entstanden im Rahmen des Forschungskollegs „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“ an der Universität Frankfurt am Main.

111 Vgl. Steckel, *Wissensgeschichten* (Anm. 70), S. 12–17. Steckel spricht hier sogar von einer „Bringschuld“ der mediävistischen Fächer (S. 17).

112 Vgl. Steckel, *Wissensgeschichten* (Anm. 70), S. 53; Claus Zittel, *Wissenskulturen, Wissensgeschichte und historische Epistemologie*, in: Hans Jörg Sandkühler (Hg.), *Wissen. Wissenskulturen und die Kontextualität des Wissens (Philosophie und Geschichte der Wissenschaften 77)*, Frankfurt a. M. 2014, S. 91–94; Sandkühler (Anm. 3), S. 61 f.; Sita Steckel, Einleitung: Akademische Wissenskulturen zwischen Mittelalter und Moderne, in: Martin Kintzinger u. Sita Steckel (Hgg.), *Akademische Wissenskulturen. Praktiken des Lehrens und Forschens vom Mittelalter bis zur Moderne (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 13)*, Basel 2015, S. 1–5, hier S. 1.

113 Das interdisziplinäre, in Göttingen ansässige DFG-Graduiertenkolleg 1507 ‚Expertenkulturen des 12. bis 18. Jahrhunderts‘; <https://www.uni-goettingen.de/de/100282.html> (01.03.2024); vgl. Björn Reich, Frank Rexroth u. Matthias Roick (Hgg.), *Wissen, maßgeschneidert. Experten und Expertenkulturen im Europa der Vormoderne (Historische Zeitschrift. Beiheft 57)*, München 2012.

weshalb Steckel dieses Konzept als eng verknüpft mit der Geschichte von Wissenskulturen sieht bzw. es sogar als eine Unterkategorie führt.¹¹⁴

Fragen nach dieser sozial-funktionalen Einbettung schließen die Art und Weise ein, in der Inhalte arrangiert und präsentiert werden. Spezifische Darstellungsformen tragen dazu bei, dass Inhalte einen Wissensstatus für sich in Anspruch nehmen können.¹¹⁵ Dazu gehören sowohl hybride Formate wie Diagramme, Text-Bild-Symbiosen wie Karten, oder textuelle Arrangements wie beispielsweise Listen. Der Begriff des ‚Wissensformats‘ erscheint treffend, um all diese Anordnungen unter einer Kategorie zu vereinen. Der Terminus umschließt „Anordnungen, Zurichtungen, Weisen der Erscheinung von Wissen“¹¹⁶. Etabliert wurde er im Rahmen eines kulturwissenschaftlichen Forschungsverbunds, in welchem er als Analyse-kategorie fungierte. In Anknüpfung an den ursprünglichen Wort-sinn des Verbs *formare* bezeichnet er somit das „Gestaltete, Gemachte, Gebildete“¹¹⁷. Der Terminus erscheint gerade deshalb so tragfähig, da er explizit den materiellen, „sachkulturellen Charakter“¹¹⁸ sowie zugleich den Schritt der Erhebung und Sammlung von Daten und ihrer Anordnung einschließt. Sein Mehrwert liegt somit auch darin, dass er nicht nur das fertige Endprodukt fokussiert, sondern auch für „die Prozesshaftigkeit der Wissensgenerierung und -weitergabe“¹¹⁹ sensibilisiert.

In einem engen Zusammenhang mit diesen Erkenntnissen lassen sich andere Studien zu handschriftlichen Überlieferungen wie Kodizes und manuell angefertigte Karten einordnen. Dabei zeigen jüngere Forschungsarbeiten und Tagungen, dass keinesfalls nur die rein inhaltliche Textebene von Interesse ist, sondern dass es ebenso die Protagonisten, die bei diesen Herstellungsprozessen mitwirkten, sowie auch diesen Prozess selbst zu erforschen gilt.¹²⁰ Ihre Betrachtung als Objekte führte zugleich zu Fragen nach ihrer materiellen Beschaffenheit, ihren Nutzungsweisen und der Einbindung in den – wie im vorliegenden Fall – universitären und klösterlichen Kontext. Für die in dieser Arbeit ver-

¹¹⁴ Vgl. Steckel, Wissensgeschichten (Anm. 70), S. 54; zur Demonstration des Potenzials eines gelehr-
tengeschichtlichen Zugangs im Vergleich zu älteren sozialgeschichtlichen Studien vgl. Frank Rexroth,
Beiträge zur Kulturgeschichte der Gelehrten im späten Mittelalter – zur Einführung, in: Frank Rexroth
(Hg.), Beiträge zur Kulturgeschichte der Gelehrten im späten Mittelalter (Vorträge und Forschungen
73), Ostfildern 2010, S. 7–14.

¹¹⁵ Vgl. Sarasin (Anm. 3), hier S. 168.

¹¹⁶ Jenni Boie u. a., Volkskundliches Wissen und gesellschaftlicher Wissenstransfer: zur Produktion
kultureller Wissensformate im 20. Jahrhundert (DFG-Forschungsverbund), in: Michael Simon u. a.
(Hgg.), Bilder. Bücher. Bytes. Zur Medialität des Alltags, Münster u. a. 2009, S. 183–199, hier S. 189.

¹¹⁷ Boie u. a. (Anm. 116), S. 189.

¹¹⁸ Boie u. a. (Anm. 116), S. 189.

¹¹⁹ Boie u. a. (Anm. 116), S. 189.

¹²⁰ Vgl. Patrizia Carmassi, Tagungsbericht: Codex und Material – Jenseits von Text und Bild? Wolfen-
büttel, Herzog August Bibliothek, 7.10.2015–9.10.2015, in: H-Soz-Kult 06.01.2016; [http://www.hsozkult.de/
conferencereport/id/tagungsberichte-6306](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6306) (01.03.2024); Richard H. Rouse u. Mary A. Rouse (Hgg.),
Bound fast with letters. Medieval writers, readers, and texts, Notre Dame IN 2013.

folgte Fragestellung sind sowohl Studien von Interesse, die sich mit der Generierung von Wissen, konkret dem Verschriftlichungsprozess in seiner Vielfalt (Moment der Textgenese, Schreibutensilien), mit der Materialität und dem Objektstatus solcher Quellen als auch den am Zugang der Praxeologie ausgerichteten Fragen nach Nutzungsweisen und Anwendung beschäftigen.

Die Hinwendung zu solchen Fragestellungen, die in den Geistes- und Kulturwissenschaften lange Zeit keinen festen Platz hatten, wird in der Forschung oftmals unter dem – nicht ganz unumstrittenen – Schlagwort „material turn“ zusammengefasst.¹²¹ Die Geschichtswissenschaft hat im Zuge einer an Schrift ausgerichteten Geschichtsschreibung dingliche Quellen lange Zeit recht stiefmütterlich behandelt und diese höchstens als Ergänzung herangezogen, wobei die mittelalterliche Geschichte diesbezüglich öfter die Ausnahme bildete, indem sie sich den häufig als Sachquellen bezeichneten Zeugnissen widmete.¹²² Unter dem Schlagwort der Realienkunde oder historischen Sachkulturforschung wurden die Originale oft allein deskriptiv unter einem „rein klassifizierenden, antiquarischen Blick“¹²³ begutachtet.¹²⁴ Um einem solchen analytischen, im weitesten Sinne kulturhistorischen Zugang gerecht zu werden, ist freilich das Zusammenwirken mehrerer Disziplinen nötig. Beispiele für eine solche Ausrichtung und zugleich eine zumindest mittelfristige Verstetigung auf Materialität fokussierter Ansätze für die historische Mittelalterforschung liefern etwa der Heidel-

¹²¹ Vgl. Hans Peter Hahn, Manfred K. H. Eggert u. Stefanie Samida, Einleitung: Materielle Kultur in den Kultur- und Sozialwissenschaften, in: Stefanie Samida, Manfred K. H. Eggert u. Hans Peter Hahn (Hgg.), *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, Stuttgart 2014, S. 1–12, hier S. 1; Andreas Ludwig, *Geschichtswissenschaft*, in: Stefanie Samida, Manfred K. H. Eggert u. Hans Peter Hahn (Hgg.), *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, Stuttgart 2014, S. 287–292, hier S. 287; Peter J. Bräunlein, *Material Turn*, in: Georg-August-Universität Göttingen (Hg.), *Dinge des Wissens. Die Sammlungen, Museen und Gärten der Universität Göttingen*, Göttingen 2012, S. 30–44; Hans Peter Hahn, *Die geringen Dinge des Alltags. Kritische Anmerkungen zu einigen aktuellen Trends der Material Culture Studies*, in: Karl Braun, Claus-Marco Dieterich u. Angela Treiber (Hgg.), *Materialisierung von Kultur. Diskurse Dinge Praktiken*, Würzburg 2015, S. 28–42; Martin Schubert, Einleitung, in: Martin Schubert (Hg.), *Materialität in der Editionswissenschaft (Beihefte zu Editio 32)*, Berlin, New York 2010, S. 1–13.

¹²² Vgl. Ludwig, *Geschichtswissenschaft* (Anm. 121), S. 288; Jan Keupp u. Romedio Schmitz-Esser, Einführung in die „Neue alte Sachlichkeit“. Ein Plädoyer für eine Realienkunde des Mittelalters in kulturhistorischer Perspektive, in: Jan Keupp u. Romedio Schmitz-Esser (Hgg.), *Neue alte Sachlichkeit. Studienbuch Materialität des Mittelalters*, Ostfildern 2015, S. 9–46, hier S. 9 f.; zur Nachrangigkeit des Materiellen vgl. Manfred K. H. Eggert, *Kultur und Materielle Kultur*, in: Stefanie Samida u. Manfred K. H. Eggert u. Hans Peter Hahn (Hgg.), *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, Stuttgart 2014, S. 22–31, hier S. 28; exemplarisch vgl. Hedwig Röckelein, *Mittelalterliche Sakralobjekte. Zu ihrer Bedeutung, Funktion und Rezeption*, in: *Historische Anthropologie* 23 (2015), S. 353–365.

¹²³ Jan Keupp u. Romedio Schmitz-Esser, *Mundus in gutta. Plädoyer für eine Realienkunde in kulturhistorischer Perspektive*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 94 (2012), S. 1–20, hier S. 16.

¹²⁴ Vgl. Keupp u. Schmitz-Esser, *Mundus in gutta* (Anm. 123), S. 2 f.

berger Sonderforschungsbereich 933 ‚Materiale Textkulturen‘¹²⁵ sowie die Ergebnisse des Netzwerks ‚Neue alte Sachlichkeit. Realienkunde des Mittelalters in kulturhistorischer Perspektive‘¹²⁶. Der Heidelberger Sonderforschungsbereich liefert für die vorliegende Arbeit wesentliche Impulse, insbesondere auch für die mittelalterliche Geschichte, indem dort nach der Verbindung von Schrift und materiellem Träger gefragt wird.¹²⁷

Innovative Anregungen für die Auseinandersetzungen mit Handschriften, zu denen neben textuellen Aufzeichnungen auch Karten gezählt werden können, entstanden im Rahmen des Hamburger Sonderforschungsbereichs 950 ‚Manuskriptkulturen in Asien, Afrika und Europa‘ und des daraus hervorgegangenen ‚Centre for the Study of Manuscript Cultures (CSMC)‘¹²⁸. In der Auftaktpublikation des SFBs plädiert der Japanologe Jörg B. Quenzer dafür, den etablierten Blick allein auf den Text eines Manuskripts zu erweitern und somit für die übrigen Bestandteile des Manuskripts zu

125 Zum Sonderforschungsbereich 933 ‚Materiale Textkulturen‘ an der Universität Heidelberg und dessen Ergebnissen siehe <http://www.materiale-textkulturen.de/publikationen.php> (01.03.2024); Thomas Klinka u. Carla Meyer, Geknickt, zerrissen, abgegriffen. Gebrauchsspuren auf historischen Papieren und ihr kulturhistorischer Aussagegehalt, in: Carla Meyer, Sandra Schultz u. Bernd Schneidmüller (Hgg.), *Papier im mittelalterlichen Europa. Herstellung und Gebrauch* (Materiale Textkulturen 7), Berlin 2015, S. 135–178; siehe zudem zwei zum Thema grundlegende Handbücher: Dan Hicks u. Mary Carolyn Beaudry (Hgg.), *The Oxford handbook of material culture studies* (Oxford handbooks), Oxford, New York 2010, sowie Stefanie Samida, Manfred K. H. Eggert u. Hans Peter Hahn (Hgg.), *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, Stuttgart 2014; vgl. auch Ludwig, *Geschichtswissenschaft* (Anm. 121), S. 291; für eine langfristige Etablierung statt einem kurzweiligen ‚Boom‘ plädieren Marian Füssel u. Rebekka Habermas, Editorial, in: *Historische Anthropologie* 23 (2015), S. 331–335, hier S. 335. Zum Stellenwert des Materiellen in verschiedenen kulturwissenschaftlichen Ansätzen vgl. Andreas Reckwitz, *Die Materialisierung der Kultur*, in: Friederike Elias u. a. (Hgg.), *Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften* (Materiale Textkulturen 3), Berlin, München, Boston 2014, S. 13–25.

126 Die Homepage des Projekts ‚Neue alte Sachlichkeit: Realienkunde des Mittelalters in kulturhistorischer Perspektive‘: <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/180835329> (01.03.2024); vgl. Keupp u. Schmitz-Esser, *Mundus in gutta* (Anm. 123); Keupp u. Schmitz-Esser, *Einführung* (Anm. 122); siehe zudem Marian Füssel u. Rebekka Habermas (Hgg.), *Historische Anthropologie* 23, 3 (2015), Thema: Materialität der Geschichte, die die Ergebnisse der entsprechenden Sektion auf dem 50. Historikertag 2014 bündelt.

127 Sonderforschungsbereich 933 ‚Materiale Textkulturen‘ an der Universität Heidelberg und dessen Publikationen: <http://www.materiale-textkulturen.de/publikationen.php> (01.03.2024). Stellvertretend für die Vielzahl an einzelnen Beiträgen sei an dieser Stelle der Band von Carla Meyer, Sandra Schultz u. Bernd Schneidmüller (Hgg.), *Papier im mittelalterlichen Europa. Herstellung und Gebrauch* (Materiale Textkulturen 7), Berlin 2015, verwiesen.

128 Vgl. Jörg B. Quenzer, Dmitry Bondarev u. Jan-Ulrich Sobisch (Hgg.), *Manuscript cultures. Mapping the field* (Studies in manuscript cultures 1), Berlin, München, Boston 2014; Jörg B. Quenzer, *Introduction*, in: Jörg B. Quenzer, Dmitry Bondarev u. Jan-Ulrich Sobisch (Hgg.), *Manuscript cultures. Mapping the field* (Studies in manuscript cultures 1), Berlin, München, Boston 2014, S. 1–7. Zum Sonderforschungsbereich 950 ‚Manuskriptkulturen in Asien, Afrika und Europa‘ bzw. ‚Centre for the Study of Manuscript Cultures (CSMC)‘ siehe <https://www.csmc.uni-hamburg.de/> (01.03.2024).

sensibilisieren. Damit propagiert der Ansatz eine Sichtweise auf die Manuskripte, die auch die anderen, u. a. materiellen Bestandteile der Handschrift als bedeutsam ansieht, unter denen der Text nicht immer automatisch der wichtigste ist.¹²⁹ Eine solche Neujustierung der Perspektive erfordert mehrere Schritte im Umgang mit Handschriften, die quer zu den gängigen grundwissenschaftlichen Disziplinen verläuft: Erstens ist die physische Beschaffenheit der Handschrift und ihre Herstellung als solche in den Blick zu nehmen. Hierbei spielt neben Schreibutensilien und -materialien sowie deren physischer Präsenz auch der Akt des Schreibens, also der Schreibmoment als solcher, eine große Rolle.¹³⁰ Laut Quenzer ist es zweitens notwendig, nach den Funktionen des Manuskripts auf mehreren Ebenen zu fragen. Die Handschrift kann als Informations- und Bildträger fungieren, in anderen Zusammenhängen aber auch Raum zur Interaktion zwischen Nutzenden und dem Text eröffnen. Dies gilt insbesondere für solche Handschriften, die nur knappe Informationen oder Stichworte enthalten und somit eine mündliche Kommunikation geradezu initiiert haben dürften. Auch die Einbindung von Manuskripten beispielsweise im Rahmen religiöser Praktiken fällt in diesen Funktionsbereich.¹³¹ Drittens gilt es, für die Entscheidungen und Faktoren zu sensibilisieren, die die Produktion und Rezeption vorbedingen und begleiten. Dazu gehören sowohl Bereiche, über die der Schreiber individuell entscheiden kann, als auch formale Bedingungen wie Textgenres oder ästhetische Einflüsse, die durch äußere Rahmenbedingungen vorgegeben sind.¹³²

Die *manuscript cultures* konnten somit aufzeigen, dass handschriftliche Bücher eine physische Präsenz, einen materiellen Eigenwert und Wirkmacht an ihren jeweiligen Entstehungs- und Aufbewahrungsorten besaßen und besitzen, wobei die intendierten Rezeptionsformen und Lesarten zu berücksichtigen sind. Dabei gilt es, nicht nur die Makroebene zu reflektieren, sondern auch den kleinteiligeren Aufbereitungsformen innerhalb der Texte, wie Tabellen, Aufmerksamkeit zu schenken. Dies schließt Überlegungen sowohl zur Aufbewahrung und Zugänglichkeit der Texte im universitären und klösterlichen Alltag als auch zu den Handlungspotenzialen ein, die die Objekte in Wechselwirkung mit den Akteuren und weiteren Überlieferungen des Wissenschaftsbetriebs eröffneten. Daran knüpfen Studien an, die sich mit dem Schreiben als Prozess der Wissenserschaffung selbst, dem Eigenwert der spezifischen Anordnung von Informationen in Rückkopplung an die zugehörigen Materialien, Techniken und deren Bedeutung auseinandersetzen und in ihrer Ausrichtung ebenfalls gängige disziplinäre Trennungen unterwandern.¹³³

¹²⁹ Vgl. Quenzer (Anm. 128), S. 1–7.

¹³⁰ Vgl. Quenzer (Anm. 128), S. 3.

¹³¹ Vgl. Quenzer (Anm. 128), S. 3 f.

¹³² Vgl. Quenzer (Anm. 128), S. 4.

¹³³ Vgl. Christoph Hoffmann, Festhalten, bereitstellen. Verfahren der Aufzeichnung, in: Christoph Hoffmann (Hg.), Daten sichern. Schreiben und Zeichnen als Verfahren der Aufzeichnung (Wissen im Entwurf 1), Zürich, Berlin 2008, S. 7–20, hier S. 8; Jutta Voorhoeve (Hg.), Welten schaffen. Zeichnen

Teilweise überschneiden sich die Fragen der Manuskriptkulturen mit denen der *paper technology*. Dieser ursprünglich aus der Medizingeschichte stammende Zugang wurde bisher insbesondere für die Epoche der Frühen Neuzeit fruchtbar gemacht.¹³⁴ Die *paper technology* geht davon aus, dass das Moment des Aufschreibens sowie die Formate, in die die Inhalte bei der Verschriftlichung überführt werden, beispielsweise Tabellen oder Fließtexte, auf die Entstehung von Wissen einwirken.¹³⁵ Dahinter verbirgt sich die Annahme, dass jeder Moment des Aufschreibens und eben auch die jeweilige Verschriftlichungsform, die gewählt wird, neues Wissen generiert.¹³⁶ Volker Hess und J. Andrew Mendelsohn bezeichnen dies als „epistemische Effekte“¹³⁷, die bei der Verschriftlichung und Ordnung der Inhalte zum Tragen kommen.¹³⁸ Kennzeichnend für diesen Zugang ist weiterhin, dass er den Schreibutensilien oder Werkzeugen, die dabei zum Einsatz kommen, ebenfalls heuristisches Potenzial zuweist. Die *paper technology* unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen Schreibverfahren, wozu Listen oder Formulare zählen, Texttechniken, worunter sich Exzerpte oder Indizes fassen lassen, sowie Papiertechniken, worunter Karteikarten oder Akten fallen, und Werkzeuge, also die konkreten Hilfsmittel wie Stifte oder Scheren.¹³⁹

1.4 Methodik und Aufbau

Über ihren methodischen Zugriff verortet sich die Arbeit im skizzierten Feld der Wissensgeschichte, indem sie die Annahme zugrunde legt, dass unterschiedliche Wissensformate nicht rein zufällig eingesetzt werden, um bestimmte Inhalte zu vermitteln, sondern dass ihr Einsatz gezielt erfolgt und ihnen ein eigener, sinnstiftender Charakter innewohnt, den es auch in dieser Eigenständigkeit zu erkennen gilt.

und Schreiben als Verfahren der Konstruktion (Wissen im Entwurf 4), Zürich, Berlin 2011; Karin Krauthausen u. Omar W. Nasim (Hgg.), Notieren, Skizzieren. Schreiben und Zeichnen als Verfahren des Entwurfs (Wissen im Entwurf 3), Zürich 2010; Volker Hess u. J. Andrew Mendelsohn, *Paper Technology* und Wissensgeschichte, in: N.T.M. Zeitschrift für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin 21 (2013), S. 1–10; Volker Hess, Schreiben als Praktik, in: Arndt Brendecke (Hg.), Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure, Handlungen, Artefakte, Köln, Weimar, Wien 2015, S. 82–99, hier S. 93–99.
134 Vgl. Fabian Krämer, Ein papiernes Archiv für alles jemals Geschriebene. Ulisse Aldrovandis *Pandechion epistemonicon* und die Naturgeschichte der Renaissance, in: N.T.M. Zeitschrift für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin 21 (2013), S. 11–36.

135 Vgl. Hess u. Mendelsohn (Anm. 133), S. 1–10.

136 Vgl. zum Schreibakt auch Christian Kiening, Die erhabene Schrift. Vom Mittelalter zur Moderne, in: Christian Kiening u. Martina Stercken (Hgg.), SchriftRäume. Dimensionen von Schrift zwischen Mittelalter und Moderne (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 4), Zürich 2008, S. 8–126, hier S. 34–37.

137 Hess u. Mendelsohn (Anm. 133), S. 2.

138 Vgl. Hess u. Mendelsohn (Anm. 133), S. 2.

139 Vgl. Hess u. Mendelsohn (Anm. 133), S. 3.

Wenngleich viele dieser Ansätze und Modelle vorrangig auf moderne Gesellschaften übertragen worden sind, eröffnen sie dennoch ein Potenzial an Zugängen, die auch für die hiesige Studie von Bedeutung sind und sinnvolle Anknüpfungspunkte bilden. Denn sie machen bewusst, dass Wissen keinesfalls einfach existiert, sondern das Ergebnis einer sozialen Anerkennung von Informationen ist, die offenbar in bestimmten Kontexten notwendig und von Bedeutung sind. Vor diesem Hintergrund gilt es anhand von Walspergers Karte zu fragen, wie Form und Inhalt zusammenwirken, um letztendlich aufzuzeigen, wie Wissen in der Mitte des 15. Jahrhunderts arrangiert und strukturiert sein konnte. Indem die vorliegende Studie nicht nach Genauigkeit und Exaktheit der Kartografie Walspergers fragt, sondern diese in ihren inhaltlichen wie materiellen Dimensionen als Objekt begreift, das es in seinem kulturellen Kontext und als Ausdruck einer zeitgenössischen Wahrnehmung zu verstehen gilt, trägt sie den dargelegten Perspektiven Rechnung. Somit nimmt die Arbeit nicht nur die Karte in ihrer Abgeschlossenheit in den Blick, sondern richtet das Augenmerk auch auf den Prozess ihrer Entstehung.¹⁴⁰

Darüber hinaus leitet sich das methodische Vorgehen der Arbeit aus den skizzierten Ansätzen und Anregungen ab, wie sie die *manuscript cultures* und die ‚Materialen Textkulturen‘ vorgeschlagen haben. Ziel ist es, stärker für die Individualität der Quellen zu sensibilisieren, statt von generalisierten Schlussfolgerungen für den gesamten Quellentyp auszugehen.¹⁴¹ Für die im Rahmen dieser Arbeit untersuchten handschriftlichen Erzeugnisse, wozu Karten und Kodizes gehören, gilt es vor diesem Hintergrund, sie nicht allein als Bilder oder Texte zu begreifen, sondern auch als Objekte zu sehen. Dieser Zugang, der Karten und Texte in ihrer Materialität und Gegenständlichkeit begreift, impliziert die Chance, neue Erkenntnisse hinsichtlich des Herstellungskontexts und sogar möglicher Rezeptionsweisen abzuleiten. Ebenso ermöglicht es das Format Karte, die vonseiten der *manuscript cultures* formulierte Interaktion mit Benutzerinnen und Benutzern zu eröffnen, indem wie bei Walsperger Nutzungsweisen vorgesehen sind. Zudem sind ihre Funktion und damit ihre potenzielle Gebrauchspraxis sowie mögliche derartige Intentionen von Interesse. Nicht zuletzt spielt bei der Kartografie die Frage nach genrespezifischen Vorgaben und individueller Einflussnahme des Kartenmachers auf sein Werk eine große Rolle.

Diese methodischen Ansätze liefern vielfältige Impulse und benennen Analyse-schritte, die die hiesige Vorgehensweise inspirieren, ihr aber nicht zur Vorlage werden. Ohnehin hat die Forschung betont, dass bei der Anwendung auf konkrete Beispiele die in der theoretischen Ausführung mögliche und notwendige Trennschärfe zwischen den einzelnen Schritten oft nur schwer beizubehalten und auch ihre jeweilige Gewichtung im Einzelfall abzuwägen ist.¹⁴² Das methodische Vorgehen in den einzelnen Kapiteln

140 Vgl. zu diesen neueren Zugängen Baumgärtner, Heilige Land kartieren (Anm. 96), S. 30 f.

141 Vgl. Keupp u. Schmitz-Esser, Einführung (Anm. 122), S. 19.

142 Vgl. Quenzer (Anm. 128), S. 5; Keupp u. Schmitz-Esser, Einführung (Anm. 122), S. 21.

orientiert sich daher sowohl an den Impulsen dieser Herangehensweisen als auch an den vorliegenden Quellen selbst. Es gilt daher, keine jeweils feste Liste abzuarbeiten, sondern aus den Quellen heraus gezielt diejenigen Aspekte aufzugreifen, zu denen die Manuskripte Auskunft geben.

Der Aufbau der Arbeit geht vom Hauptuntersuchungsgegenstand, der Weltkarte Andreas Walspergers, aus und gliedert sich in vier Kapitel, die erstens die kartografische und textuelle Umwelt der Karte untersuchen, wozu nicht nur andere Karten, sondern insbesondere textuelle Überlieferungen zählen, zweitens den personellen und institutionellen Entstehungskontext der Karte beleuchten, drittens die Karte hinsichtlich ihrer Materialität, Herstellungsspuren sowie möglichen Funktionsweisen befragen und schließlich viertens die Formen der Wissensaufbereitung wie diagrammatische Strukturen, Fragen der Text-Bild-Synthese und Ordnungssystematiken in der Karte analysieren.

Im nachfolgenden zweiten Kapitel gilt es deshalb, die Karte selbst sowie weitere kartografische Produkte, die in einem direkten Bezug zu ihr stehen, nämlich die Zeitzer Weltkarte sowie die Bell-Karte, hinsichtlich Form, Aufbau und Struktur vorzustellen sowie im Vergleich inhaltliche Parallelen und Unterschiede herauszuarbeiten. Dieses Kapitel hat zum Ziel, den Untersuchungsgegenstand zunächst von den einzelnen Objekten ausgehend und eng an diesen orientiert zu beschreiben, um nicht Gefahr zu laufen, „zu rasch Einzelheiten der ‚Geschichte des Objekts‘ in dem vermeintlichen Vorwissen über das später zu wählende Narrativ zu unterschlagen“¹⁴³. Zudem ist dem textlichen Umfeld der Karte nachzuspüren und die Münchner Sammelhandschrift Clm 14583 in ihrer Überlieferung und Kodikologie, Datierung und Verfasserschaft, ihren strukturellen und inhaltlichen Merkmalen sowie in ihrem Bezug zu Andreas Walspergers Karte zu untersuchen. In diesem Zusammenhang geht es auch darum, die formalen Ebenen der Wissenspräsentation und -vermittlung in den Karten und Handschriften zu berücksichtigen und zu reflektieren. Während die Handschriften mit Fließtexten eher eine lineare Wissensaneignung suggerieren, geben Karten dem ersten Anschein nach keine klaren Rezeptionswege vor, wenngleich auch sie gezielte Akzentuierungen vornehmen. Umso spannender sind deshalb die in Sammelhandschriften enthaltenen Wissens- und Ordnungsformate wie tabellarische Anordnungen, farbliche und typografische Hervorhebungen, Querverweise durch Kürzel im Text, bewusst kenntlich gemachte Ergänzungen oder Absätze und Trennlinien. Für die zu untersuchenden Karten sind die spezifischen Aufbereitungen der Inhalte zu ermitteln und zu analysieren. Um die hybriden Vermittlungsformen der Kartografie zu erforschen, bieten sich insbesondere Fragen an, die helfen, den Einsatz von Text und Bild bei der Präsentation unterschiedlicher Inhalte zu beleuchten.

¹⁴³ Keupp u. Schmitz-Esser, Einführung (Anm. 122), S. 27–29 [erstreckt sich wegen einer Abbildung über zwei Seiten].

Der Schwerpunkt des zweiten Kapitels liegt somit auf der Frage, wie die unterschiedlichen Objekte ausgestaltet und aufbereitet sind. Das Kapitel dient gleichsam dazu, die Potenziale von Karten in ihren individuellen Überlieferungszusammenhängen aufzuzeigen: Während die Walsperger-Karte als Einzelstück angefertigt wurde, steht die Zeitzer Weltkarte in engem Zusammenhang mit einem Kodex, wohingegen die Bell-Karte wiederum nur fragmentarisch erhalten ist. Auch den Aspekt der Materialität von Karten und Handschriften gilt es zu berücksichtigen, da sowohl Pergament als auch Papier genutzt wurden. Dass zeitgenössisch beide Materialien als Beschreibstoff verfügbar waren, lässt vermuten, dass deren jeweilige Nutzung bewusst entschieden wurde. Ausgehend von diesen Überlegungen gilt es abschließend, nach ihren potenziellen Funktionen zu fragen. Auch wenn es nicht zu leisten ist, die Nutzungsweisen in der zeitgenössischen klösterlichen und universitären Alltagskultur zu erschließen, gilt es, einige der daran anknüpfenden Fragen zu beantworten: Welchen Einband hat die Handschrift? Wann ist sie gebunden worden? Wo sind die Karten aufbewahrt worden? Lassen sich Gebrauchsspuren erkennen?

Das dritte Kapitel widmet sich dem Netzwerk um die Karte, also der lokalen und personellen Anbindung. Bisherige Forschungen haben Walspergers Karte vor allem über das sog. Wien-Klosterneuburger Umfeld erschlossen, jedoch den Fokus nicht auf diejenigen Orte gerichtet, an denen Walsperger tatsächlich nachzuweisen ist. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich daher erstens auf den Kartenmacher und das Stift St. Peter zu Salzburg. Hierbei geht es darum, die wenigen bekannten Informationen über ihn darzulegen und sein Heimatkloster in Salzburg vorzustellen. Dabei richtet sich der Blick sowohl auf seine Identität als Benediktiner als auch auf eine spezifische Wissenskultur, die sich damit verknüpfen lässt. Zweitens sind Regensburg mit dem Kloster St. Emmeram als Entstehungsort des Clm 14583 zu betrachten und die dortigen schriftlichen Aktivitäten zu befragen. Drittens stehen die Universität Wien sowie eng daran anknüpfend das Stift Klosterneuburg mit all denen, die dort wirkten, im Fokus, die die bisherigen Forschungen vor allem als Entstehungskontexte stark gemacht haben. Schließlich geht es auch darum, Parallelen zwischen den verschiedenen Orten und den jeweiligen Institutionen herauszuarbeiten, was neben spezifischen Arbeitsweisen auch Bücher sein können, die in Kloster und Universität vorhanden waren. Abschließend gilt es, das italienische Umfeld, das sich um Venedig als Ort des Kartenmachens bündelte, zu berücksichtigen und die Wechselwirkungen dieser nord- und südalpinen Kontexte aufzuzeigen.

Ziel des dritten Kapitels ist es, die mit den Universitäten in Zusammenhang stehenden zeitgenössischen Diskurse und Bewegungen, wie die insbesondere für die Benediktinerklöster bestimmende Melker Reform, miteinander in Verbindung zu bringen. Für das Kloster als Ort, an dem vor allem ein Umgang mit Wissen vorherrschte, der vorrangig auf das Kopieren von Texten und weniger auf die Genese neuen Wissens angelegt war, gilt es, die Einbettung und den Stellenwert von wissenschaftlichen Texten aus den Bereichen Mathematik und Astronomie zu ermessen. Auf Basis dieser Überlegungen richtet sich der Blick auf die konkreten Orte, mit denen sich die Texte entweder als La-

gerungs- oder Produktionsorte in Verbindung bringen lassen. Ziel ist es zu ermitteln, welche Texte möglicherweise an den einzelnen Stätten zur Verfügung gestanden haben, was sich zum Beispiel über den in Rechnungsbüchern dokumentierten Ankauf von Büchern nachvollziehen lässt,¹⁴⁴ und welchen Einfluss sie auf die Produktion der Handschriften und Karten sowie Instrumente nehmen konnten. Von Interesse ist ebenso die Infrastruktur an den einzelnen Orten, wie die Ausstattung der Bibliotheken. In engem Bezug zu den einzelnen Institutionen stehen die an diesen Orten wirkenden Akteure, die auf zwei Ebenen zu erfassen sind. So soll erstens den jeweiligen Identitäten dieser Personen als Mönch im Kloster oder als Mitglied der Universität nachgespürt werden. Zweitens gilt es zu versuchen, die Vernetzung dieser Personen auf persönlicher Ebene zu ermitteln, beispielsweise über Treffen auf politischen Großereignissen wie dem Konstanzer Konzil, die vor allem einen Mehrwert als Umschlagplätze von (wissenschaftlichem) Wissen hatten.

Das vierte Kapitel widmet sich ausgehend von Walspergers Karte den Dimensionen, der Konstruktion und möglichen Funktionen von Materialität. Dabei richtet sich der Blick erstens auf die materiellen Implikationen, die allein durch die Wahl des Beschreibstoffes vorgegeben sind. Dies ist insofern aufschlussreich, da Walspergers Karte in einer Zeit entstand, in der sowohl Pergament als auch Papier genutzt wurde und somit allein die Wahl des Materials eine hohe Aussagekraft besaß. Zweitens gilt es, die Spuren der Kartenherstellung zu untersuchen, die sich sowohl bei Walspergers Karte als auch bei der Zeitzer Weltkarte sowie der Bell-Karte nachweisen lassen. Sie geben nicht nur Auskunft über die Arbeitsweise in der Kartenfertigung, sondern lassen auch Rückschlüsse auf verwendete Instrumente wie den Zirkel zu. Anhand zu analysierender Konstruktionsnotizen lassen sich so etwa auch die Zwischenschritte im Zuge der Kartenproduktion erfassen. Drittens stehen die textuellen Vorlagen im Fokus, auf die Walsperger explizit sowie implizit verweist. Dabei geht es erstens um die ptolemäische *Geographia*, die er in der Legende unterhalb seines Kartenbildes nennt und die um die Mitte des 15. Jahrhunderts vielfach rezipiert wurde. Zweitens stehen die Parallelen zwischen seinen Ausführungen in der Kartenlegende und textuellen Ausführungen zu verschiedenen Kartentypen im Clm 14583 im Fokus, die etliche Parallelen aufweisen. Diese fanden bei Walsperger auf Latein Eingang, während sie im Clm 14583 in der Volkssprache verzeichnet sind. In diesem Zusammenhang sind auch Fragen von wechselseitigen Abhängigkeiten und von Transferprozessen zwischen Karten und Texten zu erörtern. Viertens beschließen Ausführungen zur (möglichen) Funktion und Rezeption von Walspergers Arbeit sowie in deren Umfeld entstandenen Karten. Dabei stehen sowohl die bei Walsperger enthaltenen konkreten Handlungsanweisungen zur Benutzung der Karte im Zentrum als auch potenzielle Nutzungskontexte, die sich aus den Objekten ableiten lassen.

¹⁴⁴ Vgl. Berthold Černík, Das Schrift- und Buchwesen im Stifte Klosterneuburg während des 15. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg 5 (1913), S. 99–176, hier S. 127.

Das abschließende fünfte Kapitel nimmt die Formen der Wissensaufbereitung in den Blick. Es fragt danach, welche Formen und Wege Walsperger wählte, um Wissen zu ordnen, zu vermitteln und letztlich auch zu generieren. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse der bisherigen Kapitel benennt und kategorisiert das Kapitel somit auch die einzelnen Elemente der Karte. Erstens steht das von Walsperger zur Rahmung seiner Karte gewählte Kosmosdiagramm als Vermittlungsform kosmologischen Wissens im Zentrum. Mit den Bezeichnungen von *descriptio orbis geometrica*, *mappa mundi* und *figura* offeriert Walsperger verschiedene Deutungen für sein Werk und nutzt die Kartenrahmung, um das komplexe Zusammenspiel der unterschiedlichen Sphären sowie die Tierkreiszeichen und Winde zu erfassen und in ihrer Abhängigkeit zueinander darzustellen. Zweitens richtet sich der Blick auf die verschiedenen Text-Bild-Synthesen, die Walsperger wählte, um naturkundliches und enzyklopädisches Wissen aufzugreifen und zu erschließen. Dabei griff er auf eine Bandbreite von Vermittlungsformen zurück, die sich über zeichnerische Darstellungen bis hin zu rein textuell erfassten Inhalten erstreckt. An dritter Stelle gilt es schließlich die Systematisierungsstrategien der Karte zu erfassen, vor allem Städte, die politisch-religiöses Wissen in Form von farblich markierten Punkten vermitteln. Zeitgenössische Themen wie die ‚Türkengefahr‘ und christliche Missionsbestrebungen dürften dazu beigetragen haben, dass Walsperger dieses politisch-religiöse Wissen in seine Karte integrierte. Die Verzeichnungsweise der Stadt Jerusalem zeigt, dass er die zeitgenössische politische Realität anerkannte und die Stadt als nicht christlich markierte, aber den Bestrebungen, sie in christliche Herrschaft zurückzugewinnen, dennoch Ausdruck verlieh. Dabei tritt das kreisrunde Kartenbild auch immer wieder in Interaktion mit der beigelegten Kartenlegende, die verschiedene Lesarten ermöglicht oder sogar erfordert.